

Das feministische Magazin
mit wissenschaftlichem Blick.

La revue féministe avec
une perspective scientifique.

Fem Info

62 | 2022

Sexuelle Belästigung im Kontext
der Wissenschaft

Le harcèlement sexuel en
contexte scientifique



FemInfo 62, Dezember 2022 • FemInfo 62, décembre 2022

Herausgeberin • Éditrice

Verein Feministische Wissenschaft Schweiz
Association suisse Femmes Féminisme Recherche

Nationaler Vorstand • Comité national

Martina Bundi, Lena Flühmann, Liliane Meyer Pitton, Elisa Mombelli,
Katharina Pelzelmayr, Jardena Rotach, Lea Schlenker, Nina Seiler,
Seraina Wepfer

Geschäftsleitung • Direction générale

Inez Barrer

Geschäftsstelle • Secrétariat

Verein Feministische Wissenschaft Schweiz
Postfach
CH-3001 Bern
PC 30-37698-6
info@femwiss.ch
www.femwiss.ch

Redaktionsleitung • Direction rédaction

Nina Seiler, redaktion@femwiss.ch

Redaktion • Édition

Inez Barrer, Lena Flühmann, Liliane Meyer Pitton, Elisa Mombelli,
Jardena Rotach, Lea Schlenker, Seraina Wepfer

Layout • Graphisme

Nora Ryser, Nina Seiler

Cover • Couverture

Nora Ryser

Übersetzung • Traduction

Alexandra Cinter, Louise Décaillet

Korrektur • Révision

Claire Jobin, Jardena Rotach, Anna Suter, Katrin Wintergerst

Druck • Impression

Das FemInfo wird auf 100 % Recyclingpapier in der Druckerei
Reitschule in Bern gedruckt.

Auflage • Tirage

950 Exemplare • 950 exemplaires

Erscheinen • Annonce

3 Mal jährlich • 3 fois par année

ISSN

2813-4621 (print) • 2813-463X (online)

Nächster Redaktionsschluss • Prochain délai de rédaction

01.02.2023

Wir verwenden eine möglichst diskriminierungsarme Sprache •
Nous utilisons une langage aussi non discriminatoire que possible
Mehr dazu auf • Pour en savoir plus : www.femwiss.ch.

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung von • Imprimé avec le soutien financier de

Universität Zürich, Abteilung Gleichstellung und Diversität
Universität Bern, Abteilung für Chancengleichheit

Inhalt • Sommaire

Vorwort • Avant-propos	2
Sexual Harassment Awareness Day an Hochschulen – Pia Ammann und Lilian Fankhauser	4
im Gespräch mit Gaia Fortunato und Simona Materni	
Sexual Harassment Awareness Day dans les hautes écoles – Pia Ammann et Lilian Fankhauser	8
interviewées par Gaia Fortunato et Simona Materni	
Schutz vor sexueller Belästigung an Hochschulen – Sina Staudinger	12
Sexuelle Belästigung als Datenproblem – Lorenz Biberstein und Dirk Baier	18
Harcèlement sexuel : un problème de données – Lorenz Biberstein et Dirk Baier	22
Ein neuer Wind in der Kommissionsarbeit? – Annelise Erismann	26
Dem digitalen Hass begegnen – Lorenzia Karrer	30
Affronter la haine numérique – Lorenzia Karrer	34
Uns Studierenden reicht's! – Natascha Flückiger und Sebastian Held	38
Kommentar – Lea Schlenker	42
Helvetia ruft und wir kommen	
Wer war sie? – Lena Flühmann	43
Marie Goegg-Pouchoulin	
Agenda & Forum	44
Call for Papers FemInfo 63: Hat Sport ein Geschlecht? • Le sport a-t-il un genre ?	
Widerspruch 79	
Mitglied werden	45

Sexuelle Belästigung im Kontext der Wissenschaft

TEXT: NINA SEILER

Sexuelle Belästigung ist eng mit einem sexistischen, patriarchalen Gesellschaftsverständnis verknüpft und gedeiht in vielen Bereichen gerade dann, wenn ein Hierarchiegefälle und Abhängigkeiten bestehen und Machtpositionen missbraucht werden können. Im Hinblick auf den hochschulübergreifenden Sexual Harassment Awareness Day am 23. März 2023 thematisieren wir sexuelle Belästigung als Problemfeld von Hochschulmilieus und Forschung: Wo liegen unsere Wissenslücken bei geschlechtsspezifischer Gewalt? Welchen Handlungsbedarf gibt es in der Forschung und an den Bildungsstätten? Mit welchen Mitteln können wir sexuelle Belästigung on- und offline bekämpfen und ein sicheres Umfeld für alle gestalten?

Das Heft eröffnen wir mit einem Blick auf die Datenlage zu sexueller Belästigung in der Schweiz: Dirk Baier und Lorenz Biberstein widmen sich der Frage, weshalb bestehende Statistiken nur begrenzt Aussagen – etwa über eine Opferrate – zulassen, und skizzieren, wie

Datenerhebungen in Zukunft aussehen sollten. Ein Interview mit Pia Ammann und Lilian Fankhauser beleuchtet Hintergrund und Notwendigkeit des gesamtschweizerischen Aktionstages an den Hochschulen; Sina Staudinger verschafft einen Überblick über die rechtlichen Grundlagen und erläutert, warum die Hochschulen trotz bestehender Gesetze selbst Regelungen zum Schutz vor sexueller Belästigung in Kraft setzen sollten. Annelise Erisman berichtet aus der Kommissionsarbeit und von den Spannungen zwischen Diversitätsansprüchen und der Prekarität des Mittelbaus. Mit der Thematik der Hassrede begeben wir uns in den virtuellen Raum, den Laurenzia Karrer als Ort verbaler und oft sexualisierter Gewalt gegen Wissenschaftler*innen untersucht. Die im studentischen Alltag stattfindende, zum Teil subtile Reproduktion sexistischer Stereotype und Machtverhältnisse beleuchten Natascha Flückiger und Sebastian Held.

Le harcèlement sexuel en contexte scientifique

TEXTE : NINA SEILER

TRADUCTION : LOUISE DÉCAILLET

Le harcèlement sexuel est étroitement lié à une conception sexiste, patriarcale de la société et prospère dans différents domaines où existent des rapports hiérarchiques et de dépendance et où l'on peut abuser de positions de pouvoir. En vue du Sexual Harassment Awareness Day (Journée de sensibilisation au harcèlement sexuel) dans les hautes écoles le 23 mars 2023, nous abordons le harcèlement sexuel en tant que problématique liée au milieu de la recherche et de l'enseignement supérieur : qu'ignorons-nous encore sur la violence liée au genre ? Quelles actions sont nécessaires dans la recherche et les établissements de formation ? Par quels moyens pouvons-nous combattre le harcèlement sexuel en ligne et hors ligne et créer un climat de sécurité pour tous-tes ?

Nous ouvrons cette édition par un aperçu de l'état des données relatives au harcèlement sexuel en Suisse : Dirk Baier et Lorenz Biberstein se demandent pourquoi les statistiques existantes ne permettent de

tirer que des conclusions limitées – par exemple sur le taux de victimes – et esquissent à quoi devraient ressembler les recueils de données dans le futur. Une interview de Pia Ammann et Lilian Fankhauser éclaire le contexte et la nécessité de la journée d'action nationale dans les hautes écoles ; Sina Staudinger passe en revue les bases juridiques existantes et explique pourquoi les hautes écoles devraient elles-mêmes mettre en place des règlements de protection contre le harcèlement sexuel. Annelise Erismann rend compte du travail de la commission et des tensions entre les exigences de diversité et la précarité du corps intermédiaire. La thématique du discours de haine nous amène dans l'espace virtuel que Lorenzia Karrer analyse en tant que lieu de violences verbales souvent sexualisées contre les scientifiques. Natascha Flückiger et Sebastian Held montrent la reproduction parfois subtile des stéréotypes sexistes et des rapports de pouvoir dans le quotidien étudiantin.

Sexual Harassment Awareness Day an Hochschulen Gemeinsam gegen sexuelle Belästigung

INTERVIEW MIT PIA AMMANN UND LILIAN FANKHAUSER
VON GAIA FORTUNATO UND SIMONA MATERNI

Am 23. März 2023 findet der erste Sexual Harassment Awareness Day statt. Warum spricht ihr von sexueller Belästigung und nicht von sexualisierter Gewalt?

Pia Ammann: Es geht ganz klar um die Prävention und Bekämpfung von sexualisierter Gewalt an den Hochschulen. Wir wollen aber mit der Kampagne besonders Leute ansprechen, die noch wenig über die Thematik wissen, und haben uns deshalb entschieden, auf Deutsch von sexueller Belästigung zu sprechen. Wir gehen davon aus, dass die meisten Hochschulangehörigen mit diesem Begriff vertraut sind und sich grob vorstellen können, worum es geht.

Warum braucht es eine solche Kampagne im Hochschulumfeld?

Ammann: Die Hochschulen sind Teil der Gesellschaft

und sexualisierte Gewalt und Sexismus sind Probleme, die die gesamte Gesellschaft betreffen. Sexuelle Belästigung tritt in allen Disziplinen der Hochschulbildung auf und wird von allen Gruppen (Studierende, Doktorierende, Professor*innen, Vorgesetzte, alle Mitarbeitenden) erlebt und ausgeübt. Erschwerend kommt hinzu, dass Hochschulen mehrere Risikofaktoren für sexuelle Belästigung und andere Formen von Machtmissbrauch in sich vereinigen. Dazu gehören z.B. Betreuungs- oder Abhängigkeitsverhältnisse von Doktorierenden und Angestellten mit befristeten Verträgen. Sexuelle Belästigung gibt es aber nicht nur in hierarchischen Beziehungen, sondern auch unter Studierenden oder Teamkolleg*innen. Ein weiteres Risiko für Belästigungen und Sexismus ist der überproportionale Anteil an Männern in den oberen Hierarchiestufen der Schweizer Hochschulen: Sexuelle

Sexual Harassment Awareness Day an Hochschulen

Pia Ammann (sie/ihr) ist Psychologin und leitet die Fachstelle für Chancengleichheit an der Universität Luzern. Zuvor arbeitete sie bei Solidarité femmes in der Beratung von Opfern von häuslicher Gewalt. Zudem war sie als Projektleiterin bei der NGO Swiss Academy for Development tätig, unter anderem in Projekten zu von Gewalt betroffenen Frauen im Südsudan.

Belästigung geht eher von Männern aus und Personen in Machtpositionen belästigen andere eher als umgekehrt.

Wie erklärt ihr euch, dass der Strafrechts- und Rechtsphilosophieprofessor Marcel Alexander Niggli von der Universität Freiburg 2018 in der Aargauer Zeitung die damaligen Anti-Sexismus-Kampagnen der Hochschulen mit den folgenden Worten kommentierte: «Das ist ein symbolischer Diskurs, der weniger auf einem tatsächlichen Problem basiert als auf medialer Berichterstattung.»?

Ammann: Solche Einstellungen sind auch 2022 eine Realität, mit der wir im Hochschulumfeld konfrontiert sind. Professor Niggli ist ein 62-jähriger Mann, der seit über 20 Jahren eine ordentliche Professur hat. Sein Risiko, im Hochschulkontext von sexueller Belästigung betroffen zu sein, ist eher gering. Wenn dieses geringe Risiko mit wenig Wissen einhergeht, kann man schon zur falschen Annahme gelangen, es werde ein Scheinproblem bekämpft. Es ist uns deshalb ein besonderes Anliegen, mit dieser Kampagne

das fehlende Wissen aufzubauen und Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Hochschulen mehrere Risikofaktoren bergen sowie sexuelle Belästigung im Hochschulumfeld eine Tatsache ist.

Was passiert denn konkret? Habt ihr exemplarische Fälle?

Lilian Fankhauser: Die Ausprägungen von sexuellen Belästigungen sind sehr unterschiedlich und können Einzelpersonen wie Gruppen betreffen. Beispielsweise gab es den Fall einer Studentin, die einen freiwilligen Nachhilfekurs bei einem Studenten besuchte. Dieser hat die Studentin mit anzüglichen Sprüchen belästigt, worauf sie sich bei uns gemeldet hat. Hier sehen wir, dass sexuelle Belästigung bereits bei zweideutigen Bemerkungen und sexistischen Sprüchen beginnt. Dann gibt es Vorfälle in Chats, in denen frauenfeindliche und gewaltverherrlichende Inhalte verbreitet werden. Dies betrifft ganze Gruppen.

Und es gibt Vorfälle, die deutlich weiter gehen. Wie etwa der Fall einer Studentin, die bei einem wissenschaftlichen Mitarbeiter, den sie privat kannte, im Büro lernen wollte und er dort versuchte, sie zu ver-

Sexual Harassment Awareness Day an Hochschulen

Lilian Fankhauser (sie/Ihr) ist Co-Leiterin der Abteilung Chancengleichheit an der Universität Bern. Sie ist Ansprechperson für Betroffene von sexueller Belästigung und Sexismus an der Universität Bern und verantwortlich für Präventions- und Sensibilisierungskampagnen in diesem Bereich.

gewaltigen. Der Mitarbeiter hat in diesem Fall seine Stellung an der Uni ausgenutzt. Hier sind ein dezidiertes und rasches Vorgehen sowie konkrete Unterstützung vonseiten der Universität wichtig.

Welche Gruppen sind besonders gefährdet, von sexueller Belästigung betroffen zu sein?

Ammann: Wie bereits erwähnt, können alle von sexueller Belästigung betroffen sein. Zwei Risikofaktoren müssen an dieser Stelle besonders erwähnt werden: Erstens sind junge Frauen besonders gefährdet und zweitens stellt fehlende Diversität ein Risiko für Minderheiten dar. Wenig Durchmischung in Teams, Fakultäten, Studiengängen etc. erhöht das Risiko, dass Menschen, die aufgrund eines Merkmals oder einer Zuschreibung anders sind als die Mehrheit, sexuell belästigt werden. Dies trifft auf Personen aus der LGBTQI*-Community ebenso zu wie auf Menschen mit Behinderungen oder auf Menschen mit Migrationserfahrung oder ohne akademischen Abschluss. In Anbetracht dieser Risikogruppen wird klar, welche Verantwortung Hochschulen tragen.

Gewisse Gruppen und Individuen haben es zudem

besonders schwer, sich nach einem Vorfall zu wehren. Zum Beispiel Personen mit einer befristeten Anstellung, die von einer vorgesetzten Person belästigt werden, Doktorierende, die gegen ihre Betreuer*innen vorgehen müssten, oder junge Professor*innen, die sich von ihren arrivierten Kolleg*innen sexistische Sprüche anhören müssen. Von den Beratungsstellen wissen wir, dass interessierte Selbstgefährdung im Zusammenhang mit sexueller Belästigung in den genannten Machtbeziehungen ein Thema ist. Betroffene aus diesen Gruppen stellen sich die Frage, ob sie zugunsten ihrer Karriere die Vorfälle hinnehmen sollen und sich vielleicht irgendwann später wehren.

Welche Massnahmen braucht es?

Fankhauser: Wichtig ist, regelmässig auf das Thema aufmerksam zu machen und zu informieren. Genau dafür ist die hochschulübergreifende Kampagne wertvoll. An jeder Hochschule müssen Anlaufstellen niederschwellig zugänglich sein, damit möglichst viele Universitätsangehörige Hilfe holen können. Es braucht rechtliche Grundlagen und klare Abläufe, damit Opfer von sexueller Belästigung wissen, was

auf sie zukommt. Und, dass sie sich wehren dürfen. Wichtig ist auch, dass die Sanktionsmöglichkeiten in Fällen sexueller Belästigung bekannt sind, dass die Institution tatsächlich etwas unternimmt, bis zur Exmatrikulation respektive Entlassung.

Prävention von sexueller Belästigung sowie ein konsequentes Handeln in Rücksprache mit den Anlaufstellen bei Vorfällen ist eine Führungsverantwortung. Es ist zentral, dass Professor*innen und Chef*innen diese wahrnehmen. Einige Hochschulen arbeiten mit obligatorischen Informationsveranstaltungen, bei anderen ist das Thema in Führungsweiterbildungen eingebaut.

Des Weiteren werden Selbstbehauptungskurse und Bystander-Trainings angeboten, die zum Ziel haben, an die Verantwortung aller Universitätsangehörigen zu appellieren. Wer etwas mitbekommt, soll in der Situation selbst aktiv werden oder sich direkt bei den Anlaufstellen melden. Besonders wirkungsvoll sind die interaktiven Rundgänge, die wir an der Universität Bern seit mehreren Jahren anbieten. Die Teilnehmenden lernen, wie sie sich als Bystander verhalten können. Und: Die hierarchischen Strukturen und Abhängigkeiten an Hochschulen müssen sich ändern!

Wie seid ihr darauf gekommen, einen schweizweiten Sensibilisierungstag am 23. März durchzuführen?

Fankhauser: Der erste nationale Tag gegen sexuelle Belästigung wurde an einigen Hochschulen am 23. März 2016 durchgeführt. Der 23. März wurde ins Leben gerufen, um die universitäre Kultur des gegenseitigen Respekts einzufordern und auf Unterstützungsmassnahmen aufmerksam zu machen. Es ist schön, zu sehen, dass nun eine gemeinsame Kampagne mit so vielen Hochschulen zustande kommt, um das Thema noch sichtbarer zu machen.

Wie kann man sich an der Kampagne beteiligen?

Ammann: Wir freuen uns über alle, die unsere Social-Media-Posts teilen, ihr Umfeld über die Kampagne informieren, sich am 23. März an den Online-Events weiterbilden oder an den unterschiedlichen Veranstaltungen der Hochschulen teilnehmen. Alle Informationen dazu sind auf der Kampagnenwebsite zu finden: www.universities-against-harassment.ch.

Wer selbst einen Event organisieren oder sich informieren will, was die eigene Hochschule plant, nimmt am besten Kontakt mit der Fachstelle für Chancengleichheit und Diversität der jeweiligen Hochschule auf.

Sexual Harassment Awareness Day

Ensemble contre le harcèlement sexuel dans les hautes écoles

INTERVIEW DE PIA AMMANN ET LILIAN FANKHAUSER

PAR GAIA FORTUNATO ET SIMONA MATERNI, TRADUCTION : ALEXANDRA CINTER

Le 23 mars 2023 se tiendra le premier Sexual Harassment Awareness Day. Pourquoi parlez-vous de harcèlement sexuel et non de violence sexualisée ?

Pia Ammann : Il s'agit clairement de prévenir et de lutter contre la violence sexualisée dans les hautes écoles. Nous voulons cependant par la campagne atteindre en particulier les personnes encore peu renseignées sur le sujet ; nous avons donc décidé de parler de harcèlement sexuel. Nous partons du principe que la plupart des membres des hautes écoles connaissent ce terme et ont une idée générale de ce dont il s'agit.

Pourquoi une telle campagne dans le contexte des hautes écoles ?

Ammann : Les hautes écoles font partie de la société et la violence sexualisée ainsi que le sexisme sont des problèmes qui concernent l'ensemble de

la société. Le harcèlement sexuel touche toutes les disciplines de l'enseignement supérieur et il est subi ou exercé par tous ses groupes (étudiant-e-s, doctorant-e-s, professeur-e-s, supérieur-e-s hiérarchiques, ensemble des collaborateurs-trices). À cela s'ajoute le fait que dans les hautes écoles plusieurs facteurs de risque de harcèlement sexuel et d'autres formes d'abus de pouvoir se trouvent réunis. En font par exemple partie les relations d'encadrement ou de dépendance auxquelles sont soumis-e-s les doctorant-e-s et les employé-e-s sous contrat à durée déterminée. Le harcèlement sexuel ne concerne toutefois pas uniquement les relations hiérarchiques, il se produit également entre étudiant-e-s ou collègues. La surreprésentation des hommes dans les échelons supérieurs de la hiérarchie des hautes écoles suisses augmente également le risque de harcèlement et de

Sexual Harassment Awareness Day dans les hautes écoles

Lilian Fankhauser (elle) est co-directrice du Bureau de l'égalité des chances de l'Université de Berne. Elle est la personne de contact pour les cas de harcèlement sexuel et de sexisme à l'Université de Berne et est également responsable des campagnes de prévention et de sensibilisation dans ce domaine.

sexisme : le harcèlement sexuel est davantage exercé par des hommes et les personnes en position de pouvoir harcèlent davantage les autres que l'inverse.

Comment expliquez-vous que Marcel Alexander Niggli, professeur de droit pénal et de philosophie du droit à l'Université de Fribourg, ait en 2018 commenté en ces termes dans l'Aargauer Zeitung les campagnes anti-sexisme menées à l'époque par les hautes écoles : « C'est un discours symbolique qui repose moins sur un problème réel que sur une couverture médiatique. » ?

Ammann : Ce genre de posture est une réalité à laquelle nous sommes encore confronté-e-s en 2022 dans le milieu universitaire. Le professeur Niggli est un homme de 62 ans qui occupe un poste de professeur ordinaire depuis plus de 20 ans. Le risque pour lui d'être victime de harcèlement sexuel dans le contexte de l'enseignement supérieur est plutôt faible. Si ce faible risque s'accompagne de peu de connaissances, cela peut bien conduire à l'idée erronée qu'il s'agit d'un faux problème. C'est pourquoi il nous tient particulièrement à cœur de combler le manque de connaissances par cette campagne et de faire prendre conscience des

nombreux facteurs de risque présents dans les hautes écoles et de la réalité du harcèlement sexuel dans le milieu de l'enseignement supérieur.

Que se passe-t-il concrètement ? Y a-t-il des cas typiques ?

Lilian Fankhauser : Le harcèlement sexuel peut prendre des formes très diverses et concerner tant des individus que des groupes. Nous avons eu par exemple le cas d'une étudiante qui suivait un cours d'appui facultatif auprès d'un étudiant. Celui-ci l'a harcelée par des propos scabreux, ce qui l'a amenée à nous contacter. Nous voyons ici que les remarques équivoques et les propos sexistes constituent déjà du harcèlement sexuel. Nous avons également des situations où des contenus misogynes ou faisant l'apologie de la violence sont diffusés sur des chats. Cela concerne alors des groupes entiers.

Et il y a des situations qui vont nettement plus loin. Comme par exemple le cas d'une étudiante venue travailler dans le bureau d'un collaborateur scientifique, qu'elle connaissait en privé, et qui a essayé de la violer. Le collaborateur a ainsi profité de son statut au sein de l'université. Dans pareil cas, il est impor-

Sexual Harassment Awareness Day dans les hautes écoles

Pia Ammann (elle) est psychologue et directrice du Bureau de l'égalité des chances de l'Université de Lucerne. Elle a également travaillé à Solidarité femmes dans le conseil aux victimes de violences domestiques et comme cheffe de projet auprès de l'ONG Swiss Academy for Development, notamment dans des projets concernant les femmes victimes de violence au Sud-Soudan.

tant que l'institution lance une procédure ferme et rapide et offre un soutien concret.

Quels groupes sont particulièrement exposés au risque de harcèlement sexuel ?

Ammann : Comme déjà précisé, tout le monde peut être concerné par le harcèlement sexuel. Deux facteurs de risque en particulier doivent cependant être mentionnés ici : premièrement, les jeunes femmes sont spécialement exposées et, deuxièmement, le manque de diversité constitue un risque pour les minorités. Une faible mixité dans les équipes, les facultés, les filières d'études, etc. augmente le risque que des personnes, qui diffèrent de la majorité par une caractéristique ou une attribution, soient harcelées sexuellement. C'est le cas des personnes de la communauté LGBTQI*, des personnes en situation de handicap ou issues de la migration ou des personnes sans diplôme universitaire. Face à ces groupes à risque, la responsabilité des hautes écoles paraît évidente.

En outre, il est particulièrement difficile pour certains groupes ou individus de se défendre après un incident. Par exemple, les personnes ayant un emploi à durée déterminée qui sont harcelées par un-e

supérieur-e hiérarchique, les doctorant-e-s qui devraient agir contre leur directeur-trice de thèse ou les jeunes professeur-e-s qui doivent écouter les propos sexistes de leurs collègues en place. Nous savons par les services de conseil qu'il y a, en cas de harcèlement sexuel dans le cadre de relations de pouvoir, un risque de mise en danger de soi afin de préserver ses intérêts. Les personnes concernées parmi ces groupes se demandent si elles ne devraient pas, pour leur carrière, tolérer l'incident et se défendre éventuellement plus tard.

Quelles mesures faut-il prendre ?

Fankhauser : Il est important d'attirer régulièrement l'attention sur ce sujet et d'informer. C'est précisément pour cela que cette campagne dans l'ensemble des hautes écoles s'avère précieuse. Dans chacune de celles-ci, des points de contact doivent être facilement accessibles afin que le plus de membres possible de l'institution puissent demander de l'aide. Il faut des bases juridiques et des procédures claires pour que les victimes de harcèlement sexuel sachent à quoi s'attendre et sachent qu'elles ont le droit de se défendre. Il est également important que les sanctions possibles

Sexual Harassment Awareness Day dans les hautes écoles

en cas de harcèlement sexuel soient connues et que l'institution prenne des mesures effectives, allant jusqu'à l'exmatriculation ou le licenciement.

Prévenir le harcèlement sexuel et, en cas d'incident, agir de manière conséquente en concertation avec les personnes de contact relève de la responsabilité de la direction. Il est essentiel que les professeur-e-s et les supérieur-e-s hiérarchiques l'assument. Certaines universités organisent des séances d'information obligatoires, d'autres intègrent ce sujet dans les formations continues des cadres.

D'autre part, des cours d'affirmation de soi et des ateliers pour les témoins sont proposés, qui ont pour but d'en appeler à la responsabilité de l'ensemble des membres de l'institution. Les personnes qui sont témoins de quelque chose doivent intervenir elles-mêmes dans la situation ou se manifester directement auprès des points de contact. Les visites interactives que nous proposons depuis plusieurs années à l'Université de Berne sont particulièrement efficaces. Les participant-e-s y apprennent comment se comporter en tant que témoins. Enfin, les structures hiérarchiques et les relations de dépendance dans les hautes écoles doivent changer !

Comment vous est venue l'idée d'une journée de sensibilisation d'envergure nationale le 23 mars ?

Fankhauser : Une première journée nationale contre le harcèlement sexuel a eu lieu dans certaines universités le 23 mars 2016. Cette journée du 23 mars a été créée pour revendiquer une culture universitaire de respect mutuel et attirer l'attention sur les mesures de soutien. C'est réjouissant de voir qu'une campagne commune réunissant un si grand nombre d'universités est maintenant mise en place afin de donner au sujet encore plus de visibilité.

Comment peut-on participer à la campagne ?

Ammann : Nous invitons tout le monde à partager nos posts sur les réseaux sociaux, informer son entourage de la campagne, se former le 23 mars dans le cadre de nos événements en ligne ou participer aux différentes manifestations organisées par les hautes écoles. Toutes les informations sont disponibles sur le site de la campagne : www.universities-against-harassment.ch.

Si vous souhaitez vous informer sur ce que prévoit votre haute école ou organiser vous-même un événement, le mieux est de prendre contact avec le bureau de l'égalité des chances et de la diversité de votre institution.

Schutz vor sexueller Belästigung an Hochschulen Massnahmen durch universitäre Rechtsgrundlagen

TEXT: SINA STAUDINGER
TRADUCTION : LOUISE DÉCAILLET

Trotz Gesetzen zum Schutz vor sexueller Belästigung auf Bundes- und Kantonsebene benötigen Hochschulen eigene Regelungen. Eine Rolle spielen dabei Massnahmen, die auch Studierende schützen und auf sexistische Verhaltensweisen ausgedehnt sind. Als positives Beispiel und Role Model dient das Reglement zum Schutz vor sexueller Belästigung an der Universität Zürich.

Triggerwarnung: Beispiele sexueller Belästigungen¹

Exhibitionistische Handlungen auf der Damentoilette einer Universität, ein Professor, der seine Doktorandin zur Bestrafung mit einem Bambusstock aufs Gesäss schlägt, ein Professor, der seine Studentinnen für gute Noten zu sexuellen Handlungen nötigt: Das sind drei aktuelle Beispiele von sexuellen Belästigungen an Hochschulen.²

Malgré les lois fédérales et cantonales contre le harcèlement sexuel, les hautes écoles ont besoin de leurs propres règlements. Les mesures qui protègent aussi les étudiant-e-s et s'étendent aux comportements sexistes y jouent un rôle. Le règlement de protection contre le harcèlement sexuel de l'Université de Zurich peut servir d'exemple positif et de *Role Model*.

Trigger Warning : exemples de harcèlement sexuel¹

Sexuelle Belästigung, sei es im privaten Rahmen oder am Studien- oder Arbeitsplatz, ist ein gesellschaftliches Problem – auch in der Schweiz. Gerade Hochschulen stehen besonders in der Verantwortung, Massnahmen zum Schutz ihrer Angehörigen zu ergreifen, denn diese beschäftigen als grosse regionale Arbeitgeberinnen überdurchschnittlich viele

Schutz vor sexueller Belästigung an Hochschulen

Sina Staudinger ist Geschäftsführerin der Kommission Reglement zum Schutz vor sexueller Belästigung an der Universität Zürich (UZH) und wissenschaftliche Mitarbeiterin der Untersuchenden Person. Daneben doktoriert sie im Doktoratsprogramm Biomedical Ethics and Law / Law Track im Bereich des Strafrechts.¹⁵

Personen und sind zudem für die Ausbildung junger Menschen zuständig. An Hochschulen bestehen Abhängigkeiten, die Potenzial für einen Missbrauch der Arbeits- und Ausbildungsbeziehungen bieten. Massnahmen können sich auf die Prävention (Sensibilisierung) oder auf die Handhabung von Vorkommnissen (Schaffung von Anlaufstellen, Verfahrensabläufe, disziplinarrechtliche Massnahmen gegen die belästigende Person) beziehen.³

Rechtsgrundlagen

Auf Bundes- und Kantonebene bestehen bereits allgemeine rechtliche Grundlagen. Für den Schutz vor sexueller Belästigung an Hochschulen spielen vor allem das Schweizerische Strafgesetzbuch (StGB), das Bundesgesetz über die Gleichstellung von Frau und Mann (GIG), das Obligationenrecht (OR), das Schweizerische Zivilgesetzbuch (ZGB) sowie kantonale Bestimmungen eine wichtige Rolle.

Bei sexuellen Belästigungen denken zumindest Jurist*innen direkt an Art. 198 StGB. Dieser stellt neben der Erregung von Ärgeris (bspw. durch sexuelle Handlungen in der Öffentlichkeit) Angriffe sexueller Art gegen ein bestimmtes Opfer unter Strafe.

Damit Letzteres strafbar ist, muss entweder eine tätliche Belästigung, also eine körperliche Berührung wie das Anfassen von Brüsten oder der Griff in die Intimzone, oder eine verbale Belästigung in grober Weise, in der Regel unter Verwendung von Vulgärausdrücken, vorliegen.⁴ Bei Art. 198 StGB handelt es sich um ein Antragsdelikt, also einen Tatbestand, der von Strafverfolgungsbehörden nur verfolgt wird, wenn innerhalb von drei Monaten ein Strafantrag eingereicht wird.⁵

Neben dem Straftatbestand der sexuellen Belästigung gibt es weitere Handlungen gegen die sexuelle Integrität, welche unter Strafe gestellt sind. Beispiele dafür sind sexuelle Handlungen mit Abhängigen (bspw. mit Lernenden), sexuelle Nötigung und Vergewaltigung, Schändung (bspw. Geschlechtsverkehr unter vorheriger heimlicher Abgabe von K.O.-Tropfen), Diskriminierung und Aufruf zu Hass aufgrund sexueller Orientierung, Exhibitionismus und Pornografie.⁶ Zudem gibt es Straftatbestände, die häufig zusammen mit sexuellen Belästigungen in Erscheinung treten, wie Körperverletzungen oder Ehrverletzungsdelikte.⁷ Im Zusammenhang mit sexuellen

Belästigungen in Form von Stalking sind auch unbefugtes Aufnehmen von Gesprächen oder Missbrauch einer Fernmeldeanlage denkbar und bei Fällen mit Bedrohungspotenzial Hausfriedensbruch, Drohung, Nötigung sowie Gewalt und Drohung gegen Behörden und Beamte.⁸ Die Schweizerische Strafprozessordnung ist insofern relevant, als sie das Verfahren zur Ahndung der genannten Tatbestände regelt. Das Opferhilfegesetz regelt zudem die Unterstützung von betroffenen Personen (Beratung, Kostenbeiträge etc.).⁹

Im Hinblick auf sexuelle Belästigung an einer Hochschule als Arbeitsplatz kommt dem GIG eine wichtige Rolle zu, da dieses im Rahmen von Anstellungsverhältnissen anwendbar ist. Eine sexuelle Belästigung umfasst im GIG nicht nur tätliche sexuelle Handlungen, sondern auch Bemerkungen über körperliche Vorzüge, intime Fragen, sexistische Witze etc.¹⁰ Entsprechend regelt das GIG auch leichtere Formen von sexuellen Belästigungen sowie sexistische Verhaltensweisen, welche vom Strafrecht nicht erfasst sind.

Bei Diskriminierungen durch sexuelle Belästigungen stehen betroffenen Personen verschiedene Ansprüche (Entschädigung, Verbot, Unterlassung und Beseitigung einer Diskriminierung) zur Verfügung.

Im Zusammenhang mit einem Anstellungsverhältnis können sich zudem Rechte und Pflichten aus dem OR ergeben, wie Mitwirkungspflichten bei Untersuchungsverfahren (Art. 321a OR) oder die Fürsorgepflicht der Arbeitgeber*innenschaft zum Schutz der Mitarbeitenden vor sexueller Belästigung (Art. 328 Abs. 1 OR).¹¹

Auf zivilrechtlichem Weg kann gegen belästigende Personen vorgegangen werden, indem eine Persönlichkeitsverletzung nach Art. 28 ZGB geltend gemacht wird. Neben den erwähnten Gesetzen auf Bundesebene gibt es zusätzlich kantonale Gesetze, die dem Schutz vor sexueller Belästigung dienen, wie kantonale Personalverordnungen, Universitätsgesetze oder Polizeigesetze.

Hochschuleigene Reglemente

Zwar sanktioniert das Strafrecht gewisse Formen von sexuellen Belästigungen, doch müssen diese entweder in grober Weise durch Worte oder durch Tätlichkeiten erfolgen und somit eine gewisse Schwelle überschreiten. Die Massnahmen des GIG sind auch auf leichtere Formen von sexuellen Belästigungen und auf sexistische Verhaltensweisen anwendbar. Dies gilt jedoch nur in Bezug auf Arbeitnehmende, nicht aber gegenüber Studierenden.

Zudem neigen von sexueller Belästigung betroffene Personen oft dazu, das Erlebte länger als die im Strafrecht geltende dreimonatige Antragsfrist für sich zu behalten. Gründe dafür können Angst oder Scham sein, aber auch Abhängigkeitsverhältnisse, die zum Zeitpunkt der Belästigung vorliegen.¹² Nicht selten wird ein Vorfall erst Jahre später gemeldet, um die Angelegenheit nachträglich aufzuarbeiten. Strafrechtlich sind diese Vorfälle dann nicht mehr verfolgbar. Selbst bei rechtzeitigem Strafantrag löst sich die Situation aufgrund langwieriger Strafverfahren oft erst verzögert. Ein Strafverfahren kann zudem die Gefahren bergen, dass eine an der Hochschule belästigende Person bei der Aktenherausgabe Zugang zur Wohnadresse etc. des Opfers erhalten könnte. Um betroffenen Personen deshalb eine Alternative zu einem strafrechtlichen Verfahren zu bieten, welche auch Studierende miterfasst, ist es für eine Hochschule unerlässlich, eigene Regelungen zu treffen.

Inhalt von Reglementen

Hochschuleigene Reglemente sollten ein ausdrückliches Verbot von sexuellen Belästigungen/sexistischen Verhaltensweisen, Ausführungen zu Sensibilisierungsmassnahmen sowie die Anlaufstellen beinhalten. Zudem sollte das Verfahren zur Abklärung

von Meldungen unter Berücksichtigung der grundlegenden Verfahrensrechte festgelegt werden. Bezogen auf die Verfahrensrechte muss vor allem das rechtliche Gehör gewährt werden, welches die Befragung der meldenden Person sowie der mutmasslich belästigenden Person inklusive Konfrontation mit den Vorwürfen und der Möglichkeit zur Stellungnahme voraussetzt.

Die Gespräche sowie auch weitere Abklärungshandlungen sollten von der abklärenden Person dokumentiert werden. Ergeben die Abklärungen das Vorliegen einer Belästigung, so ist es wichtig, dass ein Reglement die Grundlage für mögliche Massnahmen darstellt. Darüber hinaus sollte das Verfahren transparent sein, wobei die meldende Person über den Verfahrensausgang informiert wird.¹³ Unter Vertrauaspekten ist ausserdem wichtig, dass die meldende Person nicht mit Verfahrenshandlungen überrumpelt wird, sondern die Möglichkeit hat – sofern keine Gefährdungssituation vorliegt –, einen Sachverhalt auch bloss zu deponieren.

Als in der Praxis bewährtes Beispiel kann das Reglement zum Schutz vor sexueller Belästigung an der Universität Zürich (RSB) vom 1. März 2007 (LS 415.116) beigezogen werden. Das RSB, welches

bereits lange vor der #MeToo-Bewegung in Kraft getreten ist, regelt unter anderem Prävention, Massnahmen, Verfahren und die Anlaufstellen. Verboten sind nicht nur sexuelle Belästigungen, sondern auch sexistische Verhaltensweisen. Durch das RSB wurde einerseits die rechtliche Grundlage geschaffen, um gegen sexuell belästigende Personen Massnahmen, die bis hin zur Exmatrikulation oder Entlassung reichen, anzuordnen. Andererseits wurde darin die Funktion einer Untersuchenden Person integriert, welche neutral und unabhängig arbeitet. Ihr stehen verschiedene Möglichkeiten zur Abklärung des Sachverhalts unter Berücksichtigung der Verfahrensgarantien (rechtliches Gehör, Möglichkeit der Vertrauensperson etc.) zur Verfügung.

Darüber hinaus werden auch die Rechte von betroffenen Personen (Unterstützung durch Ansprechpersonen, psychologische Beratung, Nachteilsverbot etc.) festgehalten, wobei konkrete Handlungen nur mit dem Einverständnis der meldenden Person erfolgen.¹⁴ Das umfassende Reglement mit seinem transparenten und niederschweligen Verfahren bewährt sich bis heute und diene auch anderen nationalen und internationalen Hochschulen als Vorbild für eigene Reglemente.

Gesellschaftlicher Wandel

Neben Reglementen ist es aber – auch für Hochschulen – notwendig, dass es zu einem gesellschaftlichen Wandel kommt. Mit Sensibilisierung und Enttabuisierung sollte dafür gesorgt werden, dass betroffene Personen Vorfälle melden. Zusätzlich muss gesellschaftlichen und strukturellen Aspekten, welche sexuelle Belästigungen begünstigen (Abhängigkeitsverhältnisse, starke Hierarchien, Normalisierung von sexualisierten, diskriminierenden oder toxischen Verhaltensweisen, stark homogene Führungskonstellationen etc.), entgegengewirkt werden. Denn der wirksamste Schutz ist ein Umfeld, in welchem sexuelle Belästigung gar nicht erst entstehen kann.

- 1 Betroffene Personen, die Unterstützung benötigen, können sich an die Dargebotene Hand (www.143.ch), die Anlaufstellen ihrer Hochschule (bspw. Kommission RSB der UZH) oder die kantonalen Opferberatungsstellen wenden.

Les personnes concernées qui ont besoin de soutien peuvent s'adresser à la Main Tendue (www.143.ch), aux points d'accueil de leur université ou aux centres de consultations LAVIS cantonaux.

Schutz vor sexueller Belästigung an Hochschulen

- 2 Medienmitteilung der Polizei Sachsen, 31.01.2022: www.polizei.sachsen.de/de/MI_2022_86817.htm (02.10.2022); Voltmer, Mirko: Po-Schläge mit Bambusstock – Bewährung für Professor. In: Bild, 30.03.2022; Sadaqi, Dunja: Sex für gute Noten: Skandal an Universität schockt Marokko. In: Südwestrundfunk, 07.01.2022.
- 3 Vgl. Bondestam, Fredrik; Lundqvist, Maja: Sexual harassment in higher education – a systematic review. In: European Journal of Higher Education (10), 2020, S. 397-419, hier S. 405.
- 4 Trechsel, Stefan; Bertossa, Carlo: Art. 198 StGB. In: Trechsel, Stefan; Pieth, Mark (Hg.): Schweizerisches Strafgesetzbuch, Praxiskommentar. Zürich: Dike Verlag, 2021, Randziffer (N) 1, 6, 7 zu Art. 198 StGB; Isenring, Bernhard: Art. 198 StGB. In: Niggli, Marcel Alexander; Wiprächtiger, Hans (Hg.): Basler Kommentar Strafrecht. Basel: Helbing Lichtenhahn Verlag, 2019, N 1 zu Art. 198 StGB.
- 5 Donatsch, Andreas; Godenzi, Gunhild; Tag, Brigitte: Strafrecht I, Verbrechenslehre. In: Jositsch, Daniel (Hg.): Zürcher Grundrisse des Strafrechts. Zürich: Schulthess Verlag, 2022, S. 441, 447.
- 6 Art. 188, 189 f., 191, 261bis, 194, 197 StGB.
- 7 Art. 123, 122, 126, 173 ff. StGB.
- 8 Art. 179ter, 179septies, 186, 180 f., 285 StGB.
- 9 Bundesgesetz vom 23. März 2007 über die Hilfe von Opfer von Straftaten (SR 312.5).
- 10 Hirzel, Monika; Stucky, Marcel: 2. Abschnitt: Gleichstellung im Erwerbsleben. In: Facincani, Nicolas; Hirzel, Monika; Sutter, Reto; Wetzstein, Simone (Hg.): Stämpfli Handkommentar zum Gleichstellungsgesetz (SHK). Bern: Stämpfli Verlag, 2022, N 3 zu Art. 2 GIG (zitiert: Bearbeiter*in: SHK GIG, N ... zu Art. ... GIG); Hirzel, Monika; Mössinger, Rainer: SHK GIG, N 12 zu Art. 4 GIG.
- 11 Hirzel/Mössinger: SHK GIG, N 46 zu Art. 4 GIG.
- 12 Vgl. gfs.bern: Befragung sexuelle Gewalt an Frauen im Auftrag von Amnesty International Schweiz. Bern, Mai 2019, S. 16.
- 13 Hirzel/Mössinger: SHK GIG, N 7, 45, 48, 49 zu Art. 4 GIG; Vogel, Jan-Patrick; Goecke, Friedrich: «compliance@work»: Prävention und Aufklärung von Diskriminierungen und Belästigungen am Arbeitsplatz. In: Compliance Berater, 2021, S. 269-274, hier S. 272 f.; Zur Dokumentation siehe Tag, Brigitte; Staudinger, Sina: Gedanken zum Umgang mit der Akte. In: Jeanneret, Yvan; Sträuli, Bernhard (Hg.): Empreinte d'une pionnière sur le droit pénal: Mélanges en l'honneur de Ursula Cassani. Zürich: Schulthess Verlag, 2021, S. 407-423; Bondestam/Lundqvist, S. 412.
- 14 §§ 3, 9, 2, 18, 23, 10, 12, 15 RSB.
- 15 Die Autorin dankt MA Livio Fürer und MLaw Ariana Aebi für die kritische Durchsicht des Beitrags.

Sexuelle Belästigung als Datenproblem

Überblick und Problematik der Datenlage in der Schweiz

TEXT: LORENZ BIBERSTEIN UND DIRK BAIER

In der Schweiz mangelt es an wissenschaftlich fundierten empirischen Erkenntnissen zu sexueller Belästigung. In den letzten 20 Jahren durchgeführte Befragungen zu diesem Thema ergeben aus verschiedenen Gründen kein umfassendes Bild der Situation in der Schweiz. Spezifisch fehlt das Wissen darüber, wo und in welchem Rahmen sich sexuelle Belästigungen ereignen, in welchem Verhältnis Opfer- und Tatpersonen stehen und wie sich die zeitliche Entwicklung darstellt.

Die Datenlage zur sexuellen Belästigung in der Schweiz ist primär aus zwei Gründen unzureichend: Erstens liegen regelmässig erhobene Daten, die Aussagen über Entwicklungstrends erlauben, bislang nur in Form der Polizeilichen Kriminalstatistik und der Schweizerischen Gesundheitsbefragung vor.¹ Die Kri-

minalstatistik bildet aber nur einen kleinen Teil der sexuellen Belästigungen ab, nämlich die angezeigten Taten, wobei es sich zumeist um die schwereren Fälle handelt bzw. um Fälle, die sich zwischen einander fremden Personen ereignen. Dies wird gestützt durch Erkenntnisse aus Dunkelfeldbefragungen, denen zufolge die Anzeigeraten bei sexueller Belästigung jeweils kaum über 10% liegen.

Zudem unterscheiden sich die vorliegenden Befragungsstudien in diversen Punkten stark: Neben der Art der Stichprobenziehung variieren auch die eingesetzten Erhebungsinstrumente sowie die geografischen und soziodemografischen Geltungsbereiche (z.B. Jugendliche vs. Erwachsene). Hinzu kommen unterschiedliche thematische Schwerpunkte (z.B. Arbeits- vs. Freizeitbereich). Schliesslich unterscheiden sich auch die Grunddefinitionen von sexueller Beläs-

Lorenz Biberstein ist Politikwissenschaftler und als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Delinquenz und Kriminalprävention am Departement Soziale Arbeit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) tätig.

tigung in den verschiedenen Erhebungen: So wird beispielsweise in der Schweizerischen Gesundheitsbefragung schlicht nach «sexueller Belästigung» gefragt; in anderen Studien werden sexuelle Übergriffe hingegen umfassender erläutert und erhoben.

Diese Problematiken erschweren es, Opferraten (sogenannte Prävalenzraten) hinsichtlich sexueller Belästigung zu bestimmen. Aufbauend auf den vorhandenen Quellen lassen sich lediglich ungefähre Zahlen ableiten; zudem lassen sich gefundene Unterschiede in den Ergebnissen nicht immer eindeutig erklären, was eine Interpretation und die Formulierung von Handlungsempfehlungen ebenfalls erschwert.

Prävalenzschätzungen

Kombiniert man die Zahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik mit den Erkenntnissen aus Befragungen, so lassen sich als Grössenbereich die folgenden Opferraten von mindestens einer sexuellen Belästigung annehmen:²

- 20 - 60% der Frauen in der Schweiz
- 15 - 20% der Gesamtbevölkerung
- 2 - 10% der Frauen in der Schweiz innerhalb der letzten 12 Monate

- 5 - 40% aller Arbeitnehmenden im gesamten Erwerbsleben am Arbeitsplatz
- 1 - 15% aller Arbeitnehmenden innerhalb der letzten 12 Monate am Arbeitsplatz.

Dass für Frauen gegenüber Männern eine zwischen fünf- und zehnmals höhere Wahrscheinlichkeit besteht, eine sexuelle Belästigung zu erleben, lässt sich sowohl aus der Polizeilichen Kriminalstatistik als auch aus Befragungsstudien ableiten. Zudem kann auf Basis vorhandener Befragungen³ geschlossen werden, dass sich sexuelle Belästigungen eher zwischen einander unbekanntem Opfern und Tatpersonen ereignen, wenngleich bezüglich der Opfer-Tatperson-Beziehung weitere Forschung wünschenswert ist.

Entwicklungstrends entsprechend der vorliegenden Datenlage

Die Polizeiliche Kriminalstatistik weist ab dem Jahr 2009 zuerst einen Rückgang, in den jüngeren Jahren aber wieder einen Anstieg sexueller Belästigungen aus.⁴ Dabei dürfte es sich um einen schweizweiten Anstieg handeln. Ob sexuelle Belästigungen zu- oder abnehmen, kann aber verlässlich nur mit regelmässigen Dunkelfeldbefragungen gemessen werden, da

Sexuelle Belästigung als Datenproblem

Dirk Baier ist Soziologe und Leiter des Instituts für Delinquenz und Kriminalprävention am Departement Soziale Arbeit der ZHAW.

diese nicht Veränderungen beim Anzeigeverhalten unterliegen. Zwei Veränderungen im polizeilichen Hellfeld erscheinen aber erwähnenswert: Erstens finden sich Hinweise, dass sexuelle Belästigungen vermehrt im öffentlichen Raum stattfinden. Zweitens steigt der Anteil an Tatpersonen, welche ihr Opfer zum Tatzeitpunkt nicht kannten, weiter an.

Einen Anstieg zeigen auch Dunkelfeldstudien, welche sich auf die Befragung von Frauen konzentrieren: Während 2004 eine Studie für «Unerwünschtes Küssen oder sexuelle Berührungen» noch eine Rate von 18% für im bisherigen Leben erlittene Vorfälle fand,⁵ lag diese Rate 2019 bei 59% («Unerwünschte Berührung, Umarmung, Küssen»⁶).

Fazit

Basierend auf den aktuell vorhandenen Datenquellen lassen sich derzeit keine verlässlichen Aussagen über Ausmass, Phänomenologie und zeitliche Entwicklung der sexuellen Belästigung in der Schweiz treffen. Für einen entsprechenden Detailgrad und die Möglichkeit verfeinerter Analysen wäre eine national repräsentative Befragung zum Thema sexuelle Belästigung wünschenswert. Dabei kann sich an vorhandenen Studien aus dem Ausland orientiert werden (z.B. an einer grossen EU-Studie zu Gewalt gegen Frauen).⁷

Auf Basis der umfassenden Sichtung der in der Schweiz bislang vorliegenden Daten im Bericht «Sexuelle Belästigung in der Schweiz»⁸ haben wir konkrete Folgerungen für eine solche national repräsentative Befragung abgeleitet. Vorgeschlagen wird, dass eine Befragung 3'000 Personen im Alter zwischen 16 und 80 Jahren erreichen sollte, wobei weibliche Befragte und jüngere Befragte stärker berücksichtigt werden sollten – entsprechend ihrer erhöhten Betroffenheit. Um einen grösstmöglichen Rücklauf zu erreichen, sollte auf einen Methodenmix zurückgegriffen werden (Onlinebefragung kombiniert mit schriftlichen und telefonischen Befragungen). Die Studie sollte sich zugleich nicht allein auf sexuelle Belästigungen fokussieren (und hier bereits eine breite Definition von Belästigungen zugrunde legen), sondern umfassender sexuelle Viktimisierungen (u.a. inkl. Vergewaltigungen) erheben. Zusätzlich zentral ist, dass detaillierte Nachfragen gestellt werden, die es erlauben, Trends zu prüfen, die sich in den bisherigen – noch von verschiedenen Unzulänglichkeiten gekennzeichneten – Datenbeständen abzeichnen. Hierzu gehört die Frage nach Veränderungen im Bereich der Örtlichkeiten (gibt es tatsächlich eine Zunahme von Übergriffen im öffentlichen Raum?) ebenso wie jene nach

Sexuelle Belästigung als Datenproblem

Veränderungen im Bereich der Tatpersonen (gibt es tatsächlich eine Zunahme von Übergriffen durch unbekanntere Personen?).

Eine solche Befragungsstudie erhält einen besonderen Wert vor allem dann, wenn sie wiederholt durchgeführt wird. Eine jährliche Datenerhebung wäre, äquivalent zur Polizeilichen Kriminalstatistik, sicherlich wünschenswert, wird aber in dieser Form bislang nirgendwo praktiziert. Zu empfehlen ist, nicht länger als fünf Jahre mit der Wiederholung zu warten, damit relevante gesellschaftliche Veränderungen erfasst werden können. Freilich vermag es solch ein Survey nicht, vulnerable Gruppen wie beispielsweise Personen mit Beeinträchtigungen oder LGBTQ+-Personen in ausreichendem Masse zu erreichen; ergänzende Studien zu diesen Gruppen sind daher für ein vollständiges Lagebild ebenfalls notwendig.

- 1 Krieger, Ralph; Arial, Marc: Arbeitsbedingungen und Gesundheit: Junge Erwerbstätige. Staatssekretariat für Wirtschaft SECO, 2020 (= Ausgewählte Ergebnisse der Schweizerischen Gesundheitsbefragung 2017).
- 2 Biberstein, Lorenz; Nef, Susanne; Baier, Dirk; Markwalder, Nora: Sexuelle Belästigung in der Schweiz. Analysen

im Auftrag des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann EBG und des Staatssekretariats für Wirtschaft SECO. Zürich; Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement für Soziale Arbeit, Institut für Delinquenz und Kriminalprävention; Kompetenzzentrum für Strafrecht und Kriminologie, Universität St. Gallen, 2022, S. 47.

- 3 Biberstein, Lorenz; Killias, Martin; Walser, Severin; Iadanza, Sandro; Pfammatter, Andrea: Studie zur Kriminalität und Opfererfahrungen der Schweizer Bevölkerung. Analysen im Rahmen der schweizerischen Sicherheitsbefragung 2015. Lenzburg: Killias Research & Consulting, 2016.
- 4 Biberstein/Nef/Baier/Markwalder 2022, S. 48.
- 5 Killias, Martin; Puy, Jacqueline de; Simonin, Mathieu: Violence experienced by women in Switzerland over their lifespan – Results of the International Violence against Women Survey (IVAWS). Bern: Stämpfli, 2004.
- 6 Gfs.bern: Sexuelle Belästigung und sexuelle Gewalt an Frauen sind in der Schweiz verbreitet. Hohe Dunkelziffer im Vergleich zu strafrechtlich verfolgten Vergewaltigungen. Befragung sexuelle Gewalt an Frauen im Auftrag von Amnesty International Schweiz. Bern: gfs.bern, 2019.
- 7 European Union Agency for Fundamental Rights FRA: Violence against women. An EU-wide survey; main results. Luxembourg: Publications Office of the EU, 2014 (= Dignity).
- 8 Biberstein/Nef/Baier/Markwalder 2022, S. 50 ff.

Harcèlement sexuel : un problème de données

Vue d'ensemble et état des données en Suisse

TEXTE : LORENZ BIBERSTEIN ET DIRK BAIER

TRADUCTION : ALEXANDRA CINTER

En Suisse, on manque de connaissances empiriques scientifiquement fondées sur le harcèlement sexuel. Pour diverses raisons les enquêtes menées sur ce sujet les vingt dernières années ne permettent pas de se faire une idée précise de la situation en Suisse. En particulier on ne sait pas où et dans quel contexte se produisent les harcèlements sexuels, quels sont les liens entre victimes et auteur-trice-s ainsi que l'évolution dans le temps.

Les données sur le harcèlement sexuel en Suisse sont insuffisantes essentiellement pour deux raisons : tout d'abord, celles qui sont relevées régulièrement et qui permettent ainsi d'observer des tendances proviennent jusqu'ici uniquement de la Statistique policière de la criminalité et de l'Enquête suisse sur

la santé.¹ Or, les statistiques sur la criminalité ne donnent à voir qu'une petite partie des cas de harcèlement sexuel, à savoir ceux qui sont dénoncés, lesquels sont souvent les plus graves ou impliquent des personnes qui ne se connaissent pas. Ce constat est appuyé par les résultats d'enquêtes sur le chiffre noir (infractions non signalées à la police), qui montrent que le taux de dénonciation pour harcèlement sexuel dépasse à peine les 10 %.

Ensuite, les enquêtes disponibles diffèrent fortement par plusieurs aspects : outre la méthode d'échantillonnage, les instruments d'enquête utilisés ainsi que les caractéristiques géographiques et sociodémographiques des populations étudiées (p. ex. jeunes vs adultes) varient. À cela s'ajoutent des priorités thématiques différentes (p. ex. cadre professionnel vs loisirs). Enfin, la définition de base du

Harcèlement sexuel : un problème de données

Lorenz Biberstein est politologue et travaille comme collaborateur scientifique à l'Institut pour la délinquance et la prévention de la criminalité au Département de travail social de la Haute école des sciences appliquées de Zurich (ZHAW).

harcèlement sexuel diffère également d'une enquête à l'autre : par exemple, dans l'Enquête suisse sur la santé les questions portent simplement sur le «harcèlement sexuel», tandis que dans d'autres études les agressions sexuelles sont en revanche décrites et relevées de manière plus complète.

Ces problématiques rendent difficile la détermination de taux de victimes de harcèlement sexuel (appelés taux de prévalence). Les sources d'information disponibles ne permettent de déduire que des chiffres approximatifs. De plus, les différences dans les résultats ne s'expliquent pas toujours clairement, ce qui rend également difficile l'interprétation et la formulation de recommandations d'action.

Estimation de la prévalence

Si l'on combine les chiffres de la statistique policière de la criminalité et les résultats des enquêtes, on peut estimer que les taux de victimes d'au moins un harcèlement sexuel se situent dans les fourchettes suivantes :

- 20 - 60 % des femmes en Suisse
- 15 - 20 % de la population générale
- 2 - 10 % des femmes en Suisse au cours des 12 derniers mois

- 5 - 40 % des salarié-e-s sur leur lieu de travail au cours de leur vie professionnelle
- 1 - 15 % des salarié-e-s sur leur lieu de travail au cours des 12 derniers mois.

Les statistiques policières de la criminalité tout comme les enquêtes montrent que les femmes courent entre cinq à dix fois plus de risques que les hommes d'être victimes de harcèlement sexuel. D'autre part, les enquêtes disponibles³ permettent de conclure que le harcèlement sexuel se produit plutôt entre une victime et un-e auteur-trice qui ne se connaissent pas, même si des recherches supplémentaires sur la relation victime/auteur-trice restent à mener.

Évolution d'après les données disponibles

La statistique policière de la criminalité accuse un recul du harcèlement sexuel à partir de 2009, puis une nouvelle hausse ces dernières années,⁴ celle-ci concernant probablement l'ensemble de la Suisse. Mais pour déterminer avec fiabilité si le harcèlement sexuel augmente ou diminue, il faut effectuer régulièrement des enquêtes sur le chiffre noir, qui ne dépendent pas des changements de comportement en matière de dénonciation. Les statistiques policières

Harcèlement sexuel : un problème de données

Dirk Baier est sociologue et directeur de l'Institut pour la délinquance et la prévention de la criminalité au Département de travail social de la ZHAW.

enregistrent cependant deux évolutions qui méritent d'être mentionnées : premièrement, les données indiquent que le harcèlement sexuel a de plus en plus lieu dans l'espace public. Deuxièmement, la part des auteur-trice-s qui ne connaissent pas leur victime au moment des faits continue d'augmenter.

Les études sur le chiffre noir, qui se concentrent sur les femmes, montrent également une augmentation : alors qu'en 2004 une enquête portant sur les «baisers ou attouchements sexuels non désirés» situait à 18 % le taux de femmes ayant subi de tels incidents au cours de leur vie,⁵ ce taux atteignait 59 % en 2019 («attouchements, étreintes, baisers non désirés»)⁶

Conclusion

À l'heure actuelle, les sources de données dont on dispose ne permettent pas de tirer des conclusions fiables sur l'ampleur, la phénoménologie et l'évolution dans le temps du harcèlement sexuel en Suisse. Pour obtenir des informations suffisamment détaillées et pouvoir effectuer des analyses plus fines, une enquête représentative à l'échelle nationale sur la question du harcèlement sexuel serait souhaitable. Pour ce faire, on peut s'inspirer d'études menées à l'étranger (p. ex. l'étude de grande envergure réalisée par l'UE sur la violence envers les femmes).⁷

De l'examen approfondi des données disponibles à ce jour figurant dans le rapport «Harcèlement sexuel en Suisse»⁸ découlent des implications concrètes en vue de la réalisation d'une telle enquête représentative au niveau national. Nous proposons de la réaliser auprès de 3'000 personnes âgées de 16 à 80 ans en prenant davantage en compte les femmes et les jeunes, qui sont plus fortement concerné-e-s. Afin d'assurer un taux de réponse le plus élevé possible, nous proposons de recourir à plusieurs méthodes (questionnaires en ligne combinés à des enquêtes écrites et téléphoniques). D'autre part, l'étude ne devrait pas se focaliser uniquement sur le harcèlement sexuel (qui doit être défini dans son acception large), mais recenser plus largement les victimisations sexuelles (incluant notamment les viols). Il est également essentiel de poser des questions détaillées qui permettent de vérifier les tendances qui se dessinent dans les données actuelles, encore marquées par diverses insuffisances. Il s'agit à cet égard de la question de l'évolution concernant le lieu de l'agression (y a-t-il effectivement une augmentation des agressions dans l'espace public ?), de même que celle relative aux auteur-trice-s (y a-t-il effectivement une augmentation des agressions perpétrées par des inconnu-e-s ?).

Une telle étude se révèle particulièrement précieuse lorsqu'elle est répétée. Une collecte de données annuelle équivalente aux statistiques policières de la criminalité serait donc assurément souhaitable ; à ce jour elle n'est pourtant pratiquée nulle part sous cette forme. Il est recommandé de ne pas attendre plus de cinq ans avant de répéter une enquête si l'on veut pouvoir saisir les changements sociaux pertinents. Celle que nous proposons ne permet bien évidemment pas d'atteindre de manière suffisante les groupes vulnérables comme les personnes en situation de handicap ou les personnes LGBTQI+. Des études complémentaires sur ces groupes sont donc également nécessaires pour obtenir un tableau complet de la situation.

- 1 Krieger, Ralph; Arial, Marc : Conditions de travail et santé : jeunes salariés. Secrétariat d'État à l'économie SECO, 2020 (= Sélection de résultats issus de l'Enquête suisse sur la santé 2017).
- 2 Biberstein, Lorenz; Nef, Susanne; Baier, Dirk; Markwalder, Nora : Harcèlement sexuel en Suisse. Analyses sur mandat du Bureau fédéral de l'égalité entre femmes et

hommes BFEG et du Secrétariat d'État à l'économie SECO [en allemand]. Zurich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement für Soziale Arbeit, Institut für Delinquenz und Kriminalprävention; Kompetenzzentrum für Strafrecht und Kriminologie, Universität St. Gallen, 2022, p. 47.

- 3 Biberstein, Lorenz; Killias, Martin; Walser, Severin; Iadanza, Sandro; Pfammatter, Andrea: Studie zur Kriminalität und Opfererfahrungen der Schweizer Bevölkerung. Analysen im Rahmen der schweizerischen Sicherheitsbefragung 2015. Lenzburg: Killias Research & Consulting, 2016.
- 4 Biberstein/Nef/Baier/Markwalder 2022, p. 48.
- 5 Killias, Martin; Puy, Jacqueline de; Simonin, Mathieu: Violence experienced by women in Switzerland over their lifespan – Results of the International Violence against Women Survey (IVAWS). Berne: Stämpfli, 2004.
- 6 Gfs.bern : Le harcèlement sexuel et les violences sexuelles faites aux femmes sont répandus en Suisse. Nombre élevé de cas non signalés par rapport au nombre de viols poursuivis en justice. Enquête sur la violence faite aux femmes sur mandat d'Amnesty International Suisse. Berne : gfs.bern, 2019 [rapport complet en allemand].
- 7 European Union Agency for Fundamental Rights FRA: Violence against women. An EU-wide survey; main results. Luxembourg: Publications Office of the EU, 2014 (= Dignity).
- 8 Biberstein/Nef/Baier/Markwalder 2022, p. 50 ss.

Ein neuer Wind in der Kommissionsarbeit?

Diversität meets akademische Prekarität in der Waadt

TEXT: ANNELOISE ERISMANN

TRADUCTION : LOUISE DÉCAILLET

Die Universität Lausanne baut eine neue Beratungs- und Anlaufstelle gegen sexuelle Belästigung und Diskriminierung auf. Als im Aufbau mitwirkende Doktorierende sehe ich zugleich die Problematiken solcher Initiativen, die bei gleichbleibender akademischer Prekarität Forderungen nach Diversität als Symptombekämpfung aufgreifen.

Die Universität Lausanne bemüht sich zurzeit, ein griffiges Instrument zur Bekämpfung sexueller Belästigung und anderer Diskriminierungsformen auf die Beine zu stellen. Ein interdisziplinäres Team kommt als COPIL (Comité de pilotage, Lenkungsausschuss) zusammen, um die bestehende Anlaufstelle zu reformieren. Die akademische Gemeinschaft soll aus dem Ergebnis dieser Reformen, einer neu konzipierten Cellule d'accueil

L'Université de Lausanne met en place une nouvelle cellule d'accueil contre le harcèlement et la discrimination sexuels. En tant que doctorante invitée à participer à son développement, je vois en même temps les problèmes de ce type d'initiatives qui, alors que la précarité académique demeure, formulent des revendications en matière de diversité qui ne s'attaquent qu'aux symptômes.

(Beratungsstelle) für Opfer sexueller und moralischer Belästigung oder rein akademischen Machtmissbrauchs, wieder Vertrauen schöpfen können.

Effekte eines Lernprozesses

Dass es mit den COPIL-Sitzungen zu einer detaillierten Diskussion über das Funktionieren der Beratungsstelle kommt, ist erfreulich. Die Universität kommt damit ihrer Verantwortung nach: In den überkantonalen Me-

Annelise Erismann ist Doktorierende am Zentrum für Gender Studies der Universität Lausanne und Mitglied der AG Feminismen, Marxismus und Dekolonisierung der Schweizerischen Gesellschaft für Geschlechterforschung.⁹ Sie promoviert zu den Rahmenbedingungen der heutigen studentischen und akademischen internationalen Mobilität am Beispiel brasilianischer Studierender an Universitäten des Globalen Nordens.

dien wurde ihr bei mehreren Fällen sexueller Belästigung massiv fahrlässiges Handeln vorgeworfen. Eine externe Auditorin vom Kanton, Prof. Karine Lempen, wurde beauftragt, um den mangelhaften institutionellen Umgang mit Fällen von sexueller Belästigung zu untersuchen und die seither von der Universität Lausanne getroffenen Entscheidungen (inkl. den Aufbau des COPIL) zu evaluieren.¹ Geplant sind seitdem neue Einstellungsverfahren und eine Zusammenarbeit der Cellule mit dem Büro für Internationale Beziehungen – die Universität trägt damit der Tatsache Rechnung, dass ein bedeutender Teil ihrer Arbeitnehmer*innen internationale, nicht-französischsprachige Doktorierende z.T. aus Drittstaaten sind. Ausserdem empfehlen mehrere COPIL-Teilnehmer*innen, auf Diversität zu achten und für die Cellule mindestens eine rassifizierte Frau «bei gleichwertiger Qualifikation vorrangig zu berücksichtigen».

Diversität und akademische Prekarität

Zu den Sitzungen wurden nebst den Expert*innen aus Uni-Arbeitnehmer*innen in Führungspositionen, Anwältinnen und Mediator*innen auch «Sozialpartner*innen» (d.h. Gewerkschaften, Studierende und

Mittelbau) eingeladen. So nehme ich an den COPIL-Sitzungen als eine von vier freiwilligen Vertreterinnen der Association du Corps Intermédiaire et des Doctorant-e-s de l'Université de Lausanne (ACIDUL, Verband des Mittelbaus und Doktorierende der Universität Lausanne) teil. Die Gewährleistung aktiver Teilnahme und Mitspracherechte derjenigen Akteur*innen, die weniger Macht in der hiesigen Hochschulpolitik ausüben, bewahrheitet sich jedoch nicht. Zum Beispiel lässt sich das ambitionierte Jahresprogramm des COPIL mit dem studentischen oder mit dem Stundenplan freiwilliger Teilnehmer*innen kaum vereinbaren. Je nach Jahresabschnitt widmen wir uns mit hochspezialisiertem Vokabular den Themen Prävention, Struktur, Sanktionen und Überwachungsausschuss. Zudem gilt nach der heutigen Definition der Arbeitnehmer*innenschutz für Nichterwerbstätige wie Student*innen nicht, obwohl die Empirie zeigt, dass besonders Erstsemestrige sexueller Belästigung ausgesetzt sein können.²

Vielleicht gerade wegen der Forderungen nach Diversität, gepaart mit der auf ambivalenter Exklusion basierenden Entscheidungsmacht im COPIL, schwin-

gen zwiespältige Gefühle mit, wenn wir die nichtsdestoweniger zu begrüßende Reforminitiative aus intersektionalen oder marxistischen Perspektiven hinterfragen. Wie sieht der bisherige institutionelle Umgang mit Schwarzen, migrantischen, als weiblich und nicht-weiss gelesenen Nachwuchsforschenden aus? Was sagt die vorherrschende Indifferenz gegenüber den mangelnden Zukunftsaussichten der «ausländischen» ESKAS-/Bundes-Exzellenz-Stipendiat*innen oder den Minderheiten im westschweizerischen Wissenschaftsbetrieb über etablierte Ausbeutungsverhältnisse und die Reproduktion von Doppelstandards in der Schweizer Wissensproduktion aus?

Studien zu sozialen Ungleichheiten innerhalb der tertiären Bildungsstufe und zu intersektionalen Dimensionen der akademischen Prekarität zeichnen folgendes Bild: «Frauen, Eingewanderte oder deren Kinder, Personen aus ärmeren und kulturell schlechter gestellten Familien, Sorgeverantwortliche, Menschen mit Behinderung oder chronischen Krankheiten haben sämtlich schlechtere Chancen auf eine Professur als sorgeentlastete weisse Männer mit wohlhabenden Eltern.»³ Die Prekarität und Geringschätzung, die für die untere Schicht des Mittelbaus belegt ist,⁴ betrifft nach der hierzulande herrschenden Logik der

wissenschaftlichen Wertschöpfungskette sogar Noémi Michel, die wahrscheinlich meistzitierte Schwarze Akademikerin in der Schweiz.⁵

Machtgefälle und Widerstand

Selbstverständlich sind Resilienz-, Self-Care- oder Opt-Out-Strategien⁶ von Peers und Gleichberechtigungsbeauftragten gutzuheissen, denn sie spornen individuellen Widerstand gegen Misogynie, Rassismus und Diskriminierung aufgrund von Religion, Klassenzugehörigkeit, Behinderungs- und Migrationsstatus an. Wie sinnvoll ist aber jeder Kampf um die Rechte künftiger Arbeitnehmender, darunter auch die Bestrebungen von COPIL, wenn die Norm lautet, die akademische Prekarität bzw. die Wegwerfbarkeit des Mittelbaus zu bagatellisieren?

Das Problem des herrschenden Machtgefälles (und somit der schlechten Sanktionsprognosen in Bezug beispielsweise auf sexuelle Belästigung) lässt sich nämlich selbst dann nicht lösen, wenn Hochschuldirektionen es mit der Schaffung transparenter Beschwerdemechanismen ernst meinen. Nur wenn der kollektive politische Wille da ist, Fragen zu Prekarität und Ausbeutungsverhältnissen zu beantworten, die aufs Systemische abzielen, können wir auch die geschlechtsspezifische Diskriminierung hinter

Ein neuer Wind in der Kommissionsarbeit?

«anzügliche[n] Kommentare[n], unnötige[m] Nahekommen, obszöne[n] Witze[n]»⁷ an der Wurzel packen.

Anonyme Kollektive und Initiativen wie der Instagram-Account Paye ton UNIL⁸ versuchen, Täter*innen durch Public Shaming zur Rechenschaft zu ziehen. Wir freuen uns über das COPIL und hoffen insgeheim, dass die neue waadtländische Cellule d'accueil dem Paye ton UNIL und der ACIDUL die Arbeit der Selbstverteidigung abnimmt. Wir wünschen uns aber auch, dass beide Instanzen finanziell verstärkt werden und institutionelle Unterstützung erhalten, damit künftige Opfer von Belästigung nicht auf ihre Redefreiheit verzichten müssen, um berufliche Sanktionen zu vermeiden.

- 1 Din, Chloé: Un prof lui attrape les seins en public: affaire classée. In: 24heures.ch, 03.11.2021; Lempen, Karine: Analyse du processus suivi suite à des allégations de harcèlement sexuel au sein de deux facultés de l'Université de Lausanne. In: Canton de Vaud, vd.ch, 31.06.2021.
- 2 Bundesgericht: Urteil 9C_560/2020 vom 27. Januar 2021; List, Katrin; Feltes, Thomas: Sexuelle Gewalt an Hochschulen. In: die hochschule (2), 2015, S. 115-128, hier S. 122; Kontakt: Zusammenfassung der Ergebnisse der EU-Studie und der ergänzenden Oldenburger Unter-

suchung. In: Universität Oldenburg, uol.de, o.D.; Kocher, Eva; Porsche, Stefanie: Sexuelle Belästigung im Hochschulkontext – Schutzlücken und Empfehlungen. Berlin: Antidiskriminierungsstelle des Bundes, 2015, S. 11 f.

- 3 Netzwerk für Gute Arbeit in der Wissenschaft: Personalmodelle für Universitäten in Deutschland. Alternativen zur prekären Beschäftigung. Berlin 2020, S. 24.
- 4 Petition Academia: Dossier zur Petition Academia. Für mehr Festanstellungen im akademischen Bereich: Bessere Forschungs-, Lehr- und Arbeitsbedingungen. In: campaign.petition-academia.ch, 2021.
- 5 Michel, Noemi: Tweet vom 14.12.2021. twitter.com/michel_noh/status/1470717807797092359 (01.08.2022); Dies.: Tweet vom 18.01.2022: twitter.com/michel_noh/status/1483500124835823616 (01.08.2022).
- 6 Kayikci, Merve: Being a woman of colour in Western academia: The vulnerable minority. In: Migrant Women Press, o.D.; Bajeux, Camille; Chen, Yali: Sortir de l'université: les études genre après le doctorat. Genf: CUSO, 17.11.2022: [gender.cuso.ch/?id=5761&tx_displaycontroller\[showUid\]=6477](https://gender.cuso.ch/?id=5761&tx_displaycontroller[showUid]=6477) (01.08.2022).
- 7 Kontakt, o.D. (vgl. Endnote 2).
- 8 Das Hauptziel von Paye ton UNIL: «Die sexistische Kultur und alle sexistischen und LGBTQ+phoben Gewalttaten an der UNIL sichtbar zu machen und zu verurteilen.»
- 9 Siehe «Schriften ihrer Mitglieder», medium.com/@latin-americansags (01.08.2022).

Dem digitalen Hass begegnen

Hassrede als Angriff auf die akademische Freiheit

TEXT: LAURENZIA KARRER

Die ökonomisch begründete Affektorientiertheit digitaler Plattformen fördert die Verbreitung des Phänomens der Hassrede. Diese zielt auf die kollektiven Identitäten der angegriffenen Person, womit beispielsweise sexualisierte verbale Gewalt im digitalen Medienraum zum Usus zu werden droht und Personen aus dem öffentlichen Raum drängt. Strategien wie Gegenrede können helfen, die Etablierung solcher Strukturen und deren Überschwappen in den nicht-virtuellen Raum zu durchbrechen.

Digitale Hassrede ist ein gesellschaftliches Problem des digitalen Zeitalters, dem wir vermutlich alle aus verschiedenen Positionen – ob als Mitlesende, Betroffene oder Angehörige der angegriffenen kollekti-

ven Identitäten – bereits begegnet sind. Alarmierende 91% der 14- bis 24-jährigen Facebook-User*innen einer bevölkerungsrepräsentativen Studie sahen sich bereits einmal mit Hassrede konfrontiert.¹

Spätestens wenn wir uns durch Kommentarspalten scrollen, schlagen uns hasserfüllte Zeilen entgegen. Dieser Hass bleibt nicht im Netz, sondern muss als zirkulierend zwischen verschiedenen Räumen verstanden werden. Denn der online kultivierte Hass wirkt sich auch offline aus, indem er Denk- und Sprachmuster im privaten wie im öffentlichen Leben verändert und im schlimmsten Fall zu physischer Gewalt führt.

Hassrede delegitimiert kollektive Identitäten

Hassrede bezeichnet sprachliche Angriffe, die auf kollektive Identitäten – wie das Geschlecht, die sexuelle Orientierung oder die Ethnizität – der angegriffe-

Laurenzia Karrer beschäftigte sich in ihrer soziologischen Masterarbeit mit Hassrede und Gegenrede aus einer anerkennungs- und affekttheoretischen Perspektive. Gegenwärtig setzt sie sich für «Stop Hate Speech»-Projekte an der Universität Bern ein.

nen Personen zielen. Hasssprechende versuchen, die Sprecher*innenpositionen der jeweilig betroffenen kollektiven Identitäten zu delegitimieren. Auf inhaltliche Aspekte wird bei Hassrede selten Bezug genommen.

Werden Menschen nicht aufgrund kollektiver Identitäten oder persönlicher Identitätsfaktoren angegriffen, so werden für solche digitalen Angriffe andere Bezeichnungen wie toxische Sprache, Cyberbullying oder Shitstorm verwendet. Die Grenze zwischen den verschiedenen Formen von Angriffen ist nicht immer trennscharf und bedarf einer weiteren Auseinandersetzung. Gefährdet sind so grundsätzlich alle Personen, die nicht in ein stereotypisiertes Rollenverständnis passen, insbesondere mehrfach marginalisierte Personen.

Nicht selten sind es in der Öffentlichkeit stehende Wissenschaftler*innen, welche von Hassrede betroffen sind. Dies trat in den vergangenen Jahren sichtbar zutage, wie die Beispiele von Wissenschaftler*innen zeigen, die für ihre Äusserungen im Covid-19-Diskurs häufig im Netz angefeindet werden.² In der Art des Angriffes lassen sich oft auch geschlechterdiskrimi-

nierende Unterschiede festmachen. So sind vor allem weibliche Wissenschaftler*innen zusätzlich Formen von sexueller Belästigung und Bedrohung ausgesetzt. Bei sexistischen Angriffen zeigt sich dies häufig in einer Diskriminierung der Betroffenen zu sexualisierten Objekten, was zudem oft im Zusammenhang mit Gewaltfantasien geschieht.

Gezielt verhinderter Wissensaustausch

Die Auswirkungen von Hassrede für die Wissenschaft und auf deren Wissensaustausch mit der Gesellschaft sind gravierend. Hassrede führt durch gezielte Meinungsverzerrung und Mundtotmachung von Betroffenen zu einem entstellten Wissensaustausch innerhalb der digitalen Medien. Auch wenn die Masse an Hasssprechenden auf den ersten Blick gross erscheinen mag, kann für einen Grossteil der Inhalte eine kleine Anzahl von Akteur*innen verantwortlich sein.

Diese negativen Diskussionsatmosphären vermindern nicht nur die Partizipationsbereitschaft von Betroffenen, sondern auch von Mitlesenden. Die verminderte Repräsentation einer pluralen Mei-

nungslandschaft resultiert in einer Scheinnorm, die Hassrede gewähren und gesellschaftsfähig erscheinen lässt.³

Online-Hassrede kann sich aber auch psychisch und physisch auf Betroffene auswirken.⁴ Hassrede ist als ein direkter Angriff auf die Integrität von Betroffenen und Personen der jeweils angegriffenen kollektiven Identitäten zu verstehen. Der digitale Rückzug als folgenschwere Konsequenz verdeutlicht die Einschränkung der Meinungsäußerungsfreiheit durch Hassrede.⁵ So berichten öffentliche Personen, sich weniger öffentlich äussern zu wollen oder ihr Publikum zunehmend zu meiden. Konträr dazu formieren sich aber auch immer wieder ermächtigende Gegenstrategien. Dementsprechend ist Hass nicht nur als individuelle Emotionsreaktion zu lesen, sondern auch als strategisches Instrument, welches den demokratischen Raum, die Menschenrechte und die akademische Freiheit bedrängt.⁶

Strategien gegen Hassrede

Hassrede kann nicht bloss als individuelles Problem eingeordnet werden, sondern muss kollektiv verstanden und angegangen werden. Kulturen des Hasses, welche im Netz zur Normalität geworden sind, müssen benannt und durch neue Diskurskulturen

ersetzt werden. Es gilt, diese etablierten Kommunikationsstrukturen zu durchbrechen und sich nicht an den medial gesetzten Hassdiskussionskulturen zu orientieren. Dies ist entscheidend, um gegenwärtige Polarisierungen nicht zu befeuern, sondern in ihrem Konfliktpotenzial aufzugreifen. Eine alternative Kommunikationskultur kann etwa bedeuten, Dissens offenzulegen und sich in Differenzen zu positionieren, ohne in den Hass abzurutschen.

Eine mögliche Form bietet die Gegenrede. Darunter verstanden werden Sprechakte, die reaktiv Hassrede entgegnen, um Betroffene zu stärken, Hasssprecher*innen entgegenzutreten und ein deliberatives Diskussionsklima zu ermöglichen. Gegenreden sind meist als Anschlussinteraktionen zu lesen und kontern mit Fakten, Fragen oder Empathie. Dadurch werden andere Standpunkte sichtbar, die durch ihre Präsenz den Einfluss von Hassrede mindern können.

Gegenrede kann aber auch Nährboden für weitere Hasskommentare bieten. Daher bedingt Gegenrede eine reflektierte Haltung sowie ein Verständnis digitaler Affektgetriebenheit. Architekturen digitaler Netzwerke sind in sich ökonomisch affektorientiert und bringen wiederum neue Affekte der Kommunika-

tion hervor, welche sich in der Lückenhaftigkeit des rechtlichen Raumes entfalten können.

Hassrede befindet sich somit in einem komplexen Netzwerk von Affekten, Personen und Entitäten mit unterschiedlichen Verantwortungszuschreibungen und Handlungsspielräumen. Solange wir uns rechtlich im Rückstand befinden, was die Regulierung und Sanktionierung von digitaler Hassrede betrifft, können gesellschaftliche Initiativen Möglichkeiten bieten, sich für einen respektvollen Diskurs im Netz einzusetzen.

Auch Institutionen wie Universitäten können ihren Einfluss nutzen, um sich zu positionieren und mit ihren medialen Möglichkeiten gegen Hassrede vorzugehen, Wissenschaftler*innen vor Hassrede zu schützen sowie bei Angriffen zu unterstützen. Nur durch die Erarbeitung respektvoller digitaler Räume lässt sich auch ein deliberativer Wissensaustausch mit der Gesellschaft herstellen, an dem alle Wissenschaftler*innen ungeachtet ihrer kollektiven Identitäten oder ihrer Forschungsbereiche partizipieren können.⁷

- 1 Forsa: Ethik im Netz. Hate Speech. Berlin: Forsa, 2016.
- 2 Nogrady, Bianca: «I hope you die»: how the COVID pandemic unleashed attacks on scientists. In: Nature (598), 2021, S. 250-253.
- 3 Geschke, Daniel; Klassen, Anja; Quent, Matthias; Richter, Christoph: #Hass im Netz: Der schleichende Angriff auf unsere Demokratie. Eine bundesweite repräsentative Untersuchung. Jena: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft, 2019.
- 4 Citron, Danielle Keats; Norton, Helen L.: Intermediaries and hate speech: Fostering digital citizenship for our information age. In: Boston University Law Review (91), 2011, S. 1435-1484.
- 5 Stahel, Lea: Status quo und Massnahmen zu rassistischer Hassrede im Internet: Übersicht und Empfehlungen (Dissertation). Zürich: Universität Zürich, 2020.
- 6 Brodning, Ingrid: Hass im Netz. Was wir gegen Hetze, Mobbing und Lügen tun können. Wien: Brandstätter, 2016.
- 7 Der vorliegende Beitrag basiert auf der Masterarbeit von Karrer, Laurenzia: Zur Wirksamkeit von Gegenrede. Eine Situationsanalyse des Deliberationspotentials von Gegenrede in Facebook-Kommentarspalten anhand der zivilgesellschaftlichen Initiative #ichbinhier. Basel: Universität Basel, 2022.

Affronter la haine numérique

Le discours de haine : une attaque à la liberté académique

TEXTE : LAURENZIA KARRER

TRADUCTION : LOUISE DÉCAILLET

Les plateformes digitales, axées pour des raisons économiques sur les affects, encouragent la diffusion du phénomène du discours haineux. Ce discours vise les identités collectives des personnes attaquées, ce qui menace par exemple de banaliser la violence verbale sexualisée dans l'espace médiatique digital et chasse des personnes de l'espace public. Des stratégies telles que le contre-discours peuvent aider à éviter la mise en place de ce genre de pratiques ainsi que leurs débordements dans l'espace non virtuel.

Le discours de haine digital est un problème sociétal de l'ère numérique que nous avons toutes et tous déjà rencontré, que ce soit en tant que lecteurs-ices, victimes ou membres des identités collectives attaquées. Un taux alarmant de 91 % des

utilisateurs-rices de Facebook âgé-e-s de 14 à 24 ans, interrogé-e-s dans le cadre d'une étude représentative de la population, ont déjà été confronté-e-s à des propos haineux.¹

Il suffit de faire défiler les commentaires pour être assailli-e-s par des lignes haineuses. Cette haine ne reste pas sur la toile, mais doit être comprise comme circulant entre différents espaces. En effet, la haine cultivée en ligne a également des répercussions hors ligne puisqu'elle modifie les modèles de pensée et de langage dans la vie privée comme dans la vie publique, en conduisant dans le pire des cas à de la violence physique.

Le discours de haine délégitime les identités collectives

Le discours de haine désigne des attaques langagières qui visent les identités collectives – de genre,

Dans son travail de Master en sociologie **Laurenzia Karrer** s'est penchée sur le discours haineux et son contre-discours à partir des théories de la reconnaissance et des affects. Elle est actuellement engagée dans des projets « Stop Hate Speech » à l'Université de Berne.

d'orientation sexuelle et/ou d'ethnicité – des personnes attaquées. Les auteurs-ices de discours haineux tentent de délégitimer les positions de porteparole de ces identités collectives et se réfèrent rarement à des éléments de contenu. Lorsque les personnes ne sont pas attaquées sur la base d'identités collectives ou de facteurs identitaires personnels, on utilise d'autres termes tels que langage toxique, cyberharcèlement ou shitstorm pour qualifier ces agressions numériques. Les limites entre ces différentes formes d'attaques ne sont pas toujours très nettes et nécessitent une analyse plus approfondie. Toutes les personnes qui ne correspondent pas à une conception stéréotypée des rôles peuvent donc être exposées au discours de haine, en particulier les personnes marginalisées à plus d'un titre.

Il n'est pas rare que des scientifiques présent-e-s dans l'espace public soient touché-e-s par le discours de haine, comme nous le montrent clairement les exemples, fréquents ces dernières années, de scientifiques attaqué-e-s en ligne à la suite de leurs propos sur le COVID-19.² Ce type d'attaque révèle sou-

vent des différences discriminantes liées au genre. Ainsi, ce sont surtout les femmes scientifiques qui sont exposées à des formes supplémentaires de harcèlement et de menaces sexuelles. Dans le cas d'attaques sexistes, cela consiste fréquemment à les réduire à des objets sexualisés, ce qui s'accompagne en outre souvent de fantasmes de violence.

Un empêchement délibéré de l'échange de connaissances

Les répercussions du discours de haine sur la science et sur son échange de connaissances avec la société sont considérables. En déformant délibérément l'opinion et en réduisant au silence les personnes concernées, il dénature l'échange de connaissances dans les médias numériques. Même si la masse des auteurs-ices de discours haineux peut sembler importante à première vue, il est possible que seul un petit nombre d'acteurs-rices soit responsable d'une grande partie des contenus. Ce climat de discussions négatif ne limite pas seulement la volonté de participation des personnes concernées, mais aussi celle des autres lecteurs-rices. La représentation réduite

d'un paysage d'opinions pluriel aboutit à une préétendue norme qui autorise le discours haineux et le rend socialement acceptable.³

Le discours de haine en ligne peut également avoir des répercussions psychiques et physiques.⁴ Il doit être considéré comme une attaque directe à l'intégrité d'une part des personnes qui en sont victimes et d'autres part de celles appartenant aux identités collectives visées. Le retrait de l'espace digital, qui est l'une de ses graves conséquences, montre bien comment le discours de haine restreint la liberté d'expression.⁵ Ainsi, des personnalités déclarent vouloir moins s'exprimer publiquement ou éviter de plus en plus leur public. En revanche, des contre-stratégies d'empouvoirement se mettent en place. La haine ne doit donc pas seulement être lue comme une réaction émotionnelle individuelle, mais aussi comme un instrument stratégique qui menace l'espace démocratique, les droits humains et la liberté académique.⁶

Stratégies contre le discours de haine

Le discours haineux ne peut pas être considéré uniquement comme un problème individuel, mais doit être compris et abordé de manière collective. Les cultures de la haine, qui sont devenues la norme sur le web, doivent être nommées et remplacées par de

nouvelles cultures de discours. Il s'agit de briser ces structures de communication établies et de ne pas s'inspirer des cultures de discours haineux imposées par les médias. Ceci est essentiel pour ne pas alimenter les polarisations actuelles, mais au contraire pour saisir leur potentiel conflictuel. Une culture de communication alternative peut par exemple consister à révéler les désaccords et à se positionner par les différences sans tomber dans la haine.

Le contre-discours en offre une possibilité. Par « contre-discours », l'on entend des actes de parole qui répondent de manière réactive à un discours de haine, afin de renforcer les victimes, de contrer les porte-paroles de la haine et de permettre un climat de discussion délibératif. Les contre-discours se lisent généralement comme des interactions de suivi qui ripostent par des faits, des questions ou de l'empathie. Cela permet de faire apparaître d'autres points de vue qui, par leur présence, peuvent réduire l'influence du discours de haine. Mais les contre-discours peuvent également constituer un terreau fertile pour d'autres commentaires haineux, c'est pourquoi ils requièrent une attitude réfléchie ainsi qu'une compréhension de l'affect numérique. Les architectures des réseaux numériques sont en soi économiquement axées sur les

affects et génèrent à leur tour de nouveaux affects de communication qui peuvent se déployer dans les lacunes de l'espace juridique.

Le discours de haine se propage donc dans un réseau complexe d'affects, de personnes et d'entités avec des attributions de responsabilité et des marges de manœuvre différentes. Tant que nous sommes en retard juridiquement en matière de réglementation et de sanction du discours de haine numérique, ce sont des initiatives de la société qui peuvent offrir des possibilités de s'engager en faveur d'un discours en ligne respectueux. Les institutions telles que les universités peuvent également user de leur influence pour prendre position et grâce à leurs possibilités médiatiques agir contre le discours de haine, protéger les scientifiques et les soutenir en cas d'attaques. Ce n'est qu'en créant des espaces digitaux respectueux qu'il est possible d'établir un échange de connaissances délibératif avec la société auquel tous les scientifiques peuvent participer, indépendamment de leurs identités collectives ou de leurs domaines de recherche.⁷

- 1 Forsa: Ethik im Netz. Hate Speech. Berlin: forsa, 2016.
- 2 Nogrady, Bianca: «I hope you die»: how the COVID pandemic unleashed attacks on scientists. In: Nature (598), 2021, p. 250-253.
- 3 Geschke, Daniel; Klassen, Anja; Quent, Matthias; Richter, Christoph: #Hass im Netz: Der schleichende Angriff auf unsere Demokratie. Eine bundesweite repräsentative Untersuchung. Jena: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft, 2019.
- 4 Citron, Danielle Keats; Norton, Helen L.: Intermediaries and hate speech: Fostering digital citizenship for our information age. In: Boston University Law Review (91), 2011, p. 1435-1484.
- 5 Stahel, Lea: Status quo und Massnahmen zu rassistischer Hassrede im Internet: Übersicht und Empfehlungen (Dissertation). Zurich: Universität Zürich, 2020.
- 6 Brodning, Ingrid: Hass im Netz. Was wir gegen Hetze, Mobbing und Lügen tun können. Vienne: Brandstätter, 2016.
- 7 La contribution présente se fonde sur le travail de Master de Karrer, Laurenzia: Zur Wirksamkeit von Gegenrede. Eine Situationsanalyse des Deliberationspotentials von Gegenrede in Facebook-Kommentarspalten anhand der zivilgesellschaftlichen Initiative #ichbinhier. Bâle: Universität Basel, 2022.

Uns Studierenden reicht's!

Sexualisierte Gewalt erkennen, benennen und bekämpfen

TEXT: NATASCHA FLÜCKIGER UND SEBASTIAN HELD
TRADUCTION : LOUISE DÉCAILLET

Sexualisierte Gewalt ist eine Realität – auch an Hochschulen. Doch was bedeutet sexualisierte Gewalt genau? Und wie wirkt sie sich spezifisch auf Studierende aus? Wir wollen aufzeigen, wie Studierende sexualisierte Gewalt erleben, und darauf eingehen, was wir aus studentisch-aktivistischer Perspektive für eine diskriminierungs- und gewaltfrei(er)e Zukunft an Schweizer Universitäten und Hochschulen fordern.

Das Thema sexualisierte Gewalt ist seit der #MeToo-Debatte regelmässig in den Medien und wird gesellschaftlich heiss diskutiert. Aktivist*innen haben den Begriff «sexualisierte Gewalt» eingeführt, um zu verdeutlichen, dass es sich um Gewalt handelt, die klar abzugrenzen ist von jeglicher konsensuellen Sexualität. Sexualisierte Gewalt hat nichts mit Sexualität oder

La violence sexualisée est une réalité – y compris dans les hautes écoles. Mais que signifie exactement la violence sexualisée ? Et comment affecte-t-elle spécifiquement les étudiant-e-s ? Nous tenons à montrer comment les étudiant-e-s vivent la violence sexualisée et aborder, dans une perspective estudiantine et militante, nos exigences pour un avenir sans discrimination et sans violence dans les hautes écoles suisses.

einvernehmlicher Lust zu tun. Im Gegenteil: Es geht um die Ausübung von Macht und Dominanz sowie um Abwertung, wozu Sexualität instrumentalisiert wird. Deshalb sprechen wir von «sexualisierter» – also sexuell gemachter – anstatt von «sexueller» Gewalt. Als sexualisierte Gewalt gelten unerwünschte oder erzwungene Handlungen und grenzverletzendes Ver-

Natascha Flückiger (sie/ihr) und **Sebastian Held** (er/ihm) waren zwischen 2018 und 2022 gemeinsam im Vorstand der Studierendenschaft der Universität Bern (SUB). Natascha war für die Ressorts Gleichstellung und Personal zuständig, Sebastian für Nachhaltigkeit sowie universitäre und kantonale Hochschulpolitik. Sie setzten sich für eine chancengleiche, diskriminierungsfreie und sozial nachhaltige Universität ein – ein Kampf, den sie über den hochschulpolitischen Kontext hinaus fortsetzen.

halten mit sexualisiertem Bezug. Das Spektrum reicht von Äusserungen und Blicken über unerwünschte Berührungen bis hin zu Vergewaltigung. Egal auf welche Art und Weise die Gewalt verübt wird, es gilt immer der Grundsatz der Definitionsmacht. Das heisst, die gewaltbetroffene Person hat die Macht, zu entscheiden, wann für sie eine Grenzüberschreitung vorliegt. Sexualisierte Gewalt findet in verschiedenen Konstellationen und an unterschiedlichen Orten statt: zuhause, in Beziehungen, in Familien, am Arbeitsplatz, im öffentlichen Raum, im Internet und eben auch in Bildungsinstitutionen.

Sexualisierte Gewalt gegenüber Studierenden

Gerade weil sexualisierte Gewalt mit Machtverhältnissen zu tun hat, ist sie in den hierarchischen Strukturen und dem kompetitiven Umfeld von Universitäten und Hochschulen besonders ausgeprägt und verbreitet. Die repräsentativen Umfragen der Studierendenschaft der Universität Bern (SUB) aus den Jahren 2017 und 2020 haben ergeben, dass 8-10% der Studierenden bereits von sexualisierter Gewalt in der Form sexueller Belästigung betroffen waren.¹ Sexua-

lisierte Gewalt ist kein geschlechtsneutrales Thema. Wie aus den Umfragen hervorgeht, fühlen sich weibliche und nicht-binäre Studierende häufiger sexuell belästigt als männliche Studierende. Die Studierenden haben angegeben, dass sexualisierte Gewalt in vielen Fällen von Mitstudierenden ausgeht und häufig durch Blicke und verbal ausgeübt wird. So subtil sexualisierte Gewalt im Unialltag auch verübt werden kann, wer einmal genau hinschaut, erkennt, wie allgegenwärtig sie doch ist.

Sexualisierte Gewalt ist keineswegs nur unter Kommiliton*innen ein Problem. Alle Universitätsangehörigen können von sexualisierter Gewalt betroffen sein, diese beobachten oder ausüben. Sie kann genauso von Dozierenden und Professor*innen wie auch von aussenstehenden Personen und administrativem oder technischem Personal ausgehen. Von Dozierenden und Professor*innen ausgehende sexualisierte Gewalt beginnt schon bei den Vorlesungsmaterialien. Wie werden Inhalte dargestellt? Welche Literatur wird zu deren Vertiefung herangezogen? Welche Beispiele werden verwendet, um einen Sachverhalt zu veranschauli-

chen? Wenn sich Dozierende darin sexistischer, homo- oder transfeindlicher Stereotype bedienen, kann dies von einer studierenden Person als unerwünscht oder grenzüberschreitend wahrgenommen werden.

Hierarchische Strukturen als Nährboden

Mit Blick auf die unterschiedlichen akademischen Hierarchiestufen wird der Gewaltaspekt besonders deutlich. Gerade die an Universitäten und Hochschulen vorherrschenden hierarchischen Strukturen bieten einen Nährboden für sexualisierte Gewalt. Denn wo ein Machtgefälle besteht, besteht immer auch die Gefahr von Machtmissbrauch. Äusserst problematisch ist das im Falle von Betreuungsverhältnissen, zum Beispiel beim Verfassen schriftlicher Arbeiten oder beim Ablegen einer mündlichen Prüfung. Das Abhängigkeitsverhältnis bringt die Studierenden in eine vulnerable Position. Kommt zusätzlich zum Betreuungsverhältnis ein Arbeitsverhältnis hinzu, wie zum Beispiel bei Hilfsassistenzen, wird die Vulnerabilität noch grösser, was wiederum das Gefährdungspotenzial erhöht. Egal ob durch Worte, Gesten oder Taten der hierarchisch höhergestellten Person – jede Grenzüberschreitung ist eine Form von Gewalt.

Die stark ausgeprägten Machtverhältnisse und Hierarchien an Universitäten und Hochschulen erschwe-

ren es den betroffenen Personen, über die erfahrene Gewalt zu sprechen und sich Hilfe zu holen. Gemäss den gesamtuniversitären SUB-Umfragen hat die Mehrheit der betroffenen Studierenden den entsprechenden Vorfall nicht gemeldet. Abgesehen davon, dass ein Mangel an niederschweligen Anlaufstellen besteht, sind die Hürden in Zusammenhang mit der Meldung eines Vorfalls oftmals viel zu hoch. Die Gründe, weshalb Fälle von sexualisierter Gewalt nicht gemeldet werden, sind vielfältig. Es kann unter anderem daran liegen, dass Betroffene das Geschehene als nicht relevant genug einstufen, dass sie Angst vor negativen Konsequenzen haben, ihnen das Vertrauen in die Anlaufstellen fehlt oder sie befürchten, dass ihnen nicht geglaubt wird und sie nicht ernst genommen werden.

Die Hochschulen müssen aktiv werden

Für uns steht fest: Es muss sich an Schweizer Universitäten und Hochschulen grundlegend etwas ändern. Denn sexualisierte Gewalt hat schwerwiegende Auswirkungen auf die persönliche Integrität von Studierenden. Und nicht nur für die Studierenden, sondern für die Wissenschaft als Ganzes. Wenn nichts unternommen wird, besteht die Gefahr, dass qualitativer wissenschaftlicher Nachwuchs verloren geht. Studie-

rende unserer Generation werden sich von der Akademie abwenden, wenn diese bedeutet, in einem potenziell gewaltvollen Kontext zu lernen, zu lehren und zu forschen. Uns reicht's! Universitäten und Hochschulen müssen bei dem Thema endlich hinschauen und mit Entschlossenheit handeln.

Seit einigen Jahren gibt es im hochschulpolitischen Kontext zunehmend Aktionen und Kampagnen. Beispielsweise organisierte die Universität Bern 2016 und 2021 die Aktionswoche «Wer zu nah kommt, geht zu weit» mit dem Ziel, für das Thema der sexuellen Belästigung zu sensibilisieren. Als politisch engagierte Studierende begrüßen wir solche Bestrebungen. Allerdings erleben wir auch immer wieder, wie sexualisierte Gewalt an Universitäten und Hochschulen weitgehend tabuisiert wird. Von institutioneller Seite her wird lediglich marginal darüber gesprochen. Wenn das Thema im akademischen Diskurs aufkommt, dann heisst es noch heute teilweise: «Was hat das denn mit Studium, Lehre und Forschung zu tun?!», oder: «Sexualisierte Gewalt gibt es vielleicht bei anderen – bei uns an Universitäten gibt es das bestimmt nicht.» Solche und ähnliche Auffassungen sind problematisch. Sexualisierte Gewalt wird als gesellschaftliches Problem zwar erkannt, gleichzeitig

aber als Privatsache und Sache der anderen abgetan. Die Existenz sexualisierter Gewalt an Universitäten und Hochschulen darf nicht länger verkannt werden.

Wir fordern alle Universitäten und Hochschulen auf, sexualisierte Gewalt als strukturelles und institutionelles Problem zu benennen und ernst zu nehmen. Darüber hinaus fordern wir, dass konkrete Massnahmen zur Prävention und Bekämpfung von sexualisierter Gewalt ergriffen werden. Dazu gehören, abgesehen von der Sensibilisierung aller Universitätsangehörigen mithilfe gezielter Kampagnen, unter anderem das Einrichten von Meldestellen und die Bereitstellung von kostenlosen und niederschweligen Beratungsangeboten. Es ist an der Zeit, sexualisierte Gewalt an Universitäten und Hochschulen endlich prioritär zu behandeln.

1 SUB: Die Lage der Studierenden an der Universität Bern. Bericht zur gesamtuniversitären Umfrage 2017; dies.: Die Lage der Studierenden an der Universität Bern. Bericht zur gesamtuniversitären SUB-Umfrage 2020. Bern, 2021; www.sub.unibe.ch/de/hochschulpolitik/sub-umfrage-115.html (02.11.2022).

Helvetia ruft und wir kommen

Kommentar zu den Wahlen 2023

TEXT: LEA SCHLENKER

Die Wahlen 2023 stehen vor der Tür. Parteien verabschieden Wahlprogramme, potenzielle Kandidierende liebäugeln mit Bundesberufen, Menschen aus allen Parteien und mit unterschiedlichen politischen Engagements stellen sich die Frage: Wer aus meinem Umfeld, wenn nicht sogar ich selbst, möchte Bundespolitik machen? Tatsache ist, dass in diesem Bereich eine spezifische Bevölkerungsgruppe klar dominiert, nämlich die der Weissen, eher älteren Männer.

Die überparteiliche Bewegung «Helvetia ruft!» von Kathrin Bertschy und Flavia Kleiner will dies ändern und eine Demokratie schaffen, welche die tatsächliche Bevölkerung widerspiegelt. Am 29. September gaben die beiden Initiantinnen den Startschuss für ihre Kampagne. Während einer Veranstaltung mit Reden von Alt-Bundesrätin Ruth Dreifuss, Osteuropa-Korrespondentin Luzia Tschirky und Regierungsrätin

Basel-Stadt Esther Keller präsentierten sie der mehrheitlich weiblichen Zuhörer*innenschaft ihren Plan: Die Projektleiterinnen von «Helvetia ruft!» schlossen mit den Parteipräsidenten Wetten ab. So gelobt die FDP, den Frauenanteil in ihrer Fraktion auf 40 Prozent zu erhöhen, während die CVP verspricht, die obersten Listenplätze zur Hälfte mit Frauen zu besetzen.

Für eine feministische, inklusive Politik bedarf es im Parlament der tatsächlichen Repräsentation aller Bevölkerungsgruppen. Dies beinhaltet nicht nur das Geschlecht: Wir brauchen mehr politisch aktive Menschen mit Migrationshintergrund, mit Beeinträchtigung, aus verschiedenen Altersgruppen, unterschiedlichen Berufsgruppen (ungefähr 44 Prozent des aktuellen Parlaments bestehen aus Unternehmer*innen). «Helvetia ruft!» fördert einen Schritt in die richtige Richtung.

Marie Goegg-Pouchoulin

«Bildet Komitees, bildet euch!»

TEXT: LENA FLÜHMANN

Marie Goegg-Pouchoulin, Pionierin der Schweizer Frauenbewegung, wird 1826 in Genf geboren. Nach ihrer ersten Ehe zieht sie zurück zu ihren Eltern, die Revolutionäre aus Nachbarländern beherbergen. So kommt es, dass Goegg-Pouchoulin oft an Gesprächen über Demokratie, Liberalismus und Freiheit teilnimmt, sodass ihr politisches Interesse erwacht.

Einer der Gäste ist Amand Goegg, ihr zweiter Ehemann, mit dem sie einige Zeit in England verbringt. Nach ihrer Rückkehr 1867 wirkt Goegg-Pouchoulin, inspiriert von der englischen Frauenbewegung, beim Aufbau der Schweizer Ligue de la paix et de la liberté mit. 1868 gründet sie die erste Frauenrechtsorganisation der Schweiz (Association internationale des femmes), um Frauen europaweit zur Bildung von Komitees zu motivieren, die dem Austausch und Bildungszwecken dienen sollen. Die zentralen Forderungen

der Organisation sind das Recht auf Bildung, gleicher Lohn für gleiche Arbeit sowie das Frauenstimm- und -wahlrecht. Vier Jahre nach ihrer Gründung löst sich die Association unter anderem aufgrund von Marie Goeggs vehementem Kurs auf, der vielen der bürgerlichen Frauen zu radikal ist.

1869 gründet Goegg-Pouchoulin die erste feministische Zeitschrift der Schweiz mit Berichten über internationale Frauenbewegungen. 1872 lanciert sie eine Petition, welche – erstmalig in der Schweiz – die Zulassung von Frauen zu einem Hochschulstudium einfordert. Ab 1891 wird sie zur Vizepräsidentin der Union des femmes de Genève und 1896 – drei Jahre vor ihrem Tod – ist Goegg-Pouchoulin eine wichtige Teilnehmerin am ersten Schweizer Frauenkongress.



Call for Papers FemInfo 63

Hat Sport ein Geschlecht?

Le sport a-t-il un genre ?

Das Renommee einer Sportart, die Entlöhnung der Sportler*innen, Diskriminierungen im Sportalltag, Karrierechancen oder mediale Aufmerksamkeit sind an Faktoren wie Geschlecht, Ethnie oder sexuelle Orientierung gebunden. Gibt es Alternativen und Utopien? Kann eine feministische Sportwissenschaft zu einem diskriminierungsfreien Breiten- und Spitzensport beitragen?

La réputation d'un type de sport, la rémunération des sportif·ve·s, les discriminations dans leur quotidien, leurs opportunités de carrière ou l'attention des médias sont liées à des facteurs tels que le genre, l'ethnie ou l'orientation sexuelle. Existe-t-il des alternatives et des utopies ? Une science du sport féministe peut-elle contribuer à un sport de masse et de haut niveau exempts de discrimination ?

Beitragsideen • Idées de contribution

1. Januar 2023 • 1er janvier 2023

Redaktionsschluss • Délai de rédaction

1. Februar 2023 • 1er février 2023

redaktion@femwiss.ch

WIDERSPRUCH

Beiträge zu sozialistischer Politik

79

Erinnern für Gegenwart und Zukunft

Wer erinnert, handelt, deutet die Vergangenheit und macht Aussagen zu Gegenwart und Zukunft. Erinnerung und politische Transformation hängen zusammen. Dazu braucht es Kollektivität, das öffentlich und kollektiv Werden privater Erinnerungen. Wie lassen sich Erinnerungen verknüpfen mit den Kämpfen von heute?



224 Seiten, Broschur
ISBN 978-3-85869-967-1

Einzelheft Fr. 25.–
Jahresabonnement (2 Hefte) Fr. 40.–
Förderabonnement (2 Hefte) Fr. 150.–
Gönnern:innen mindestens Fr. 500.–
pro Jahr
IBAN CH98 0900 0000 8005 6062 5

widerspruch.ch

Beitritt zum Verein Feministische Wissenschaft Schweiz Adhésion à l'Association suisse Femmes Féminisme Recherche

Ich möchte Mitglied werden • Je souhaite devenir membre

Jahresbeitrag • Cotisation annuelle

In Ausbildung, erwerbslos, pensioniert	CHF 45.–	Name • Nom _____
En formation, sans revenu, retraité·e·x·s	CHF 45.–	
Teilzeitverdienend	CHF 85.–	Vorname • Prénom _____
Travail à temps partiel	CHF 85.–	
		Strasse • Rue _____
Vollzeitverdienend	CHF 125.–	
Travail à plein temps	CHF 125.–	PLZ, Ort • CP, lieu _____
Kollektivmitglied	CHF 155.–	Tel. • Tél. _____
Membre collectif	CHF 155.–	
		E-Mail • e-mail _____
Gönner*in	CHF 205.–	
Membre de soutien	CHF 205.–	Sprache • Langue _____

Ich möchte das FemInfo abonnieren CHF 50.–
(Für Mitglieder im Jahresbeitrag inbegriffen) Datum, Unterschrift • Date, Signature _____

Je souhaite m'abonner à FemInfo CHF 50.–
(Gratuit pour les membres) **Einsenden an • Envoyer à**
Verein Feministische Wissenschaft Schweiz, Postfach, 3001 Bern



ISSN:
2813-4621 (print)
2813-463X (online)